Lodzer Zeitung.

Nr. 3 — Dienstag, den 23. Dezember (5. Januar) 1903|4 — 41. Jahrgang

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn- und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen.

Inland.

St. Petersburg.

Zur Lage im fernen Osten. Die letzten Depeschen über den Ankauf von 2 Schiffen seitens Japans, die Bestellungen von Proviant in Amerika seitens Rußlands, ferner die Absendung eines amerikanischen Geschwaders nach den Philippinen und die Konzentrierung der britischen Flotte geben zu der Vermutung Anlaß, daß die Lage noch immer nicht als eine ruhige bezeichnet werden kann. Nichtsdestoweniger wird die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung in den maßgebenden Kreisen noch nicht aufgegeben. Außerdem wäre zu beachten, daß ein Krieg vor dem Frühjahr kaum denkbar ist. Aufgeschoben ist aber freilich nicht aufgehoben.

— **Zur Erklärung des russischen Gesandten in Peking** über die Unmöglichkeit die Mandschurei zu räumen, da sonst Japan daraus Vorteil ziehen würde, schreibt die „Now. Wr.“ an leitender Stelle: Die chinesische Regierung hat sich mit der Erklärung unseres Gesandten zufrieden gegeben und den Vertretern der ausländischen Staaten mitgeteilt, daß sie für eine Aufrechterhaltung des status quo seitens Rußlands und Japans in der Mandschurei stehe und folglich den neuen Forderungen Japans nicht Folge leisten will.

Somit wird Japan in China keinen Bundesgenossen finden. Mehr noch: Indem Japan von Rußland die Räumung der Mandschurei verlangt, stellt es sich, angesichts der von China eingenommenen Stellung, in Gegensatz zu diesem. **Ein großer Trumpf im diplomatischen Spiel Japans ist verloren.**

Sollte dieser Umstand für Japan nicht als Warnung dienen? Hat sich die japanische Regierung nicht zu sehr von der europäischen Agitation beeinflussen lassen? Wir glauben noch immer an eine friedliche Beilegung der Meinungsverschiedenheiten. Wir glauben, daß Japan ver-

Betrogene Liebe.

Ich hab Dich geliebt,
Du hast mich verlassen,
Mein herziges Kind.
Ich kann es nicht fassen —
Die Liebe ist blind.

* * *

Ich hab Dich geliebt,
Du hast mich betrogen,
Du, Liebliche, Du!
Wie hast Du gelogen —
Nun laß mich in Ruh!

Susi Birk.

Feuilleton.

Felicien Rops.

Von

Henri de Groux.

Ich lernte Felicien Rops erst später, zu Ende seines Lebens, persönlich kennen, als ich nach Paris kam, um mich da niederzulassen, wo mich seine Gegenwart in besonderer Weise anzog. Rops hatte zu jener Zeit sein Atelier auf der Place Boieldieu, gegenüber dem alten, nunmehr zerstörten Gebäude der Opéra Comique: ein verhältnißmäßig kleines Atelier auf dem Dachboden eines großen Hauses, mit weiß getünchten Wänden, von einem großen Fenster beleuchtet. Es sah weit eher der Arbeitsstube eines Studenten gleich, als dem Atelier des größten Radirers unserer Zeit. Ich erinnere mich nicht, den geringsten Luxusgegenstand, außer dem notwendigsten Gerät, das er zu seiner Arbeit brauchte, gesehen zu haben. Da und dort lagen Mappen mit Kupferstichen und Platten, aber keine Spur von Zierrat. Nichts von jenem Chic, der den Ateliers berühmter und unberühmter Künstler so eigen ist und sie den Salons der Zahnärzte ähnlich macht; jedoch das überraschte mich nicht bei einem aristokratischen Künstler wie Rops, dessen Werk so auserlesen ist und in dem alles Ueberflüssige gemieden wird. Auch in seinem Wesen war keine Spur von Kleinlichkeit und Bosheit, von denen man so viel zu erzählen wußte.

Er sprach mit mir enthusiastisch über Belgien, von wo ich eben gekommen bin. In Namur geboren, bewahrte er für sein Vaterland eine tiefe Liebe, eine Art leidenschaftlicher Zärtlichkeit, die mich überraschte. Er sprach auch mit Bewunderung von meinem Vater, der sein Freund gewesen und mit dem er in Brüssel den Verein und das Journal der Freien Kunst gegründet hatte, dem auch der Bildhauer Meunier, die Maler Dubois und Vermoee, der große Seemaler Louis Artan und andere hervorragende Künstler angehörten, deren Namen heute unverdienter Weise in Vergessenheit gerieten. Das Journal, welches über die Werke dieser interessanten Tafelrunde und über die ästhetischen Streitfragen jener Zeit berichtete, wurde später unter dem Titel „Moderne Kunst“ weitergeführt und wird gegenwärtig von Eduard Picard geleitet.

Rops stellte sich mir ganz zur Verfügung und war für mich der bezauberndste Gefährte, der sicherste Führer, der treueste Berater. Er begann damit, mir eines seiner Ateliers, das eben frei war, zur Verfügung zu stellen und wir sahen uns beinahe alle Tage.

Diejenigen, die nur sein Werk oder einen Teil seines Werkes kennen, stellen sich Rops absonderlich und diabolisch vor, von exzentrischen Gewohnheiten, einen weltentrückten Träumer, voll wahnwitziger Einfälle, eine Art Lantréomont, Baudelaire, Verlaine der ärgsten Tage . . .

Trotz seines in der Tat etwas mephistophelischen Aussehens, seines stets ironischen und feinen Lächelns, trotz dem gewissen Etwas, das unter einem oberflächlichen Parisismus seine ungarische Abkunft verriet, an die er sich gerne erinnerte, trotz der übertriebenen Redseligkeit und der leidenschaftlichen Vorliebe für Anekdoten, in denen er selbst stets der Protagonist war, gewann ich Rops lieb wegen seines heiteren Sinns, seiner Vernunft, wegen seines wunderbaren Gleichgewichts, der geistigen Kraft, der Gewandtheit, der Offenherzigkeit. Er war nicht allein ein Künstler von Race, sondern auch ein Mann von ungewöhnlicher Bildung. Baudelaire, Joseph de Maistre, Tertullian, der heil. Thomas von Aquino, Dante waren der Gegenstand seiner Verehrung, nebst Montaigne und Rabelais, die er gründlich kannte.

Es wäre wünschenswert, daß die Korrespondenz dieses großen Künstlers, den Barbey d'Aurevilly für einen außerordentlichen Schriftsteller und für einen der hervorragendsten Epistolographen des Jahrhunderts hielt, sorgfältig gesammelt wäre. Außer dem künstlerischen Interesse könnte man daraus endlich das Werk und den Charakter Felicien Rops' kennen lernen, die so wenig bekannt, ja so verkannt wurden.

Felicien Rops war, auf seine Art, einer der größten Historiker der lateinischen Dekadenz: wie Charles Baudelaire ihr literarisches Prototyp ist; und vielleicht wagt er sich noch weiter, als der unsterbliche und große Dichter der „Fleurs du Mal“. Einige Bilder des Felicien Rops sind in der Tat absolute und unvergleichliche Synthesen, in denen die Herrschaft des Bösen den Künstler mächtig inspirirte. Rops verhält sich zu Michel-Angelo wie Baudelaire zu Dante: und dieser Vergleich, was man auch dagegen einwenden mag, gewinnt an Bedeutung und Ausdruck, wenn man den gemeinsamen katholischen Grund ihrer Schöpfungen in Betracht zieht, welche dem gleichen Ideal und einem und demselben Glauben entspringen. „Baudelaire,“ sagte der Autor der „Diaboliques“, „ist der Misantrop des sündigen Lebens.“ Rops ist der unerbittlichste Ikonograph der Unzucht und der menschlichen Dekadenz. Er restituirte dem Laster seine biblische Größe; und aus seinen Werken erhebt sich eine ungeheuere Angst der Verdammung, die mit dem furchtbar ernsten und mystischen Eindrucke verglichen werden kann, welchen die vatikanischen Fresken auf den Beschauer ausüben, zum Beispiel jene der unzüchtigen Prälaten im Jüngsten Gericht. Er ist in der Tat der unbezwingliche Darsteller der Sünde: die Gestalten, welche er zeichnet, sind sichtlich verruchte und jedes Kommentar ihrer tragischen Eloquenz wäre überflüssig. Einige seiner Kompositionen üben auf uns den Eindruck höllischer Angst, drückend, bis zur Unerträglichkeit, und gehören mit zu den entsetzlichsten und schreckhaftesten Meisterwerken, die je einem satanischen Kopf entsprungen sind.

In der Wirksamkeit eines Kunstwerkes ist dessen wesentlichste Kraft zu suchen.

Dies ist die einzige Eigenschaft, die von der Kunst gefordert werden soll, sofern sie nicht Unterrichtszwecken zu dienen hat. Ihr Zweck ist, den Charakter der Gegenstände wiederzugeben und den höchsten Ausdruck der Ideen und der Gefühle zu erlangen. So genügt die Kunst sich selbst.

Die Form, welche Rops am häufigsten in Anwendung bringt, ist die Allegorie.

Es sei hier in Kurzem eines seiner Werke Erwähnung gethan, das Huysmans meisterlich beschreibt. Es ist das erste Bild der „Satanischen“. Satan, der das Unkraut säet. In der Nacht, über dem schlafenden Paris, steht ein ungeheuerer Säemann: seine Füße, in schweren Holzschuhen, stützen sich auf den Dächern des rechten Seineufers und auf den Thurmgipfeln des Notre-Dame: unter dem Bogen seiner mageren Beine fließt die Seine, wie ein Milchstrom, im Froste des Mondes, dessen Scheibe von Rauchwolken verdüstert ist. Mit dem einen Arm hält er den Schurz, in welchem Frauenlarven wimmeln, den anderen hat er über das Firmament ausgestreckt und schlendert, mit wuchtiger Geberde, die Samen des Bösen über die schweigende Stadt.

Als Landsmann gekleidet, mit einem breitkrämpigen Hut, im knochigen Antlitz zwei glühende Augen; sein Mund lächelt grausam, das Haar flattert im Winde; der lange Bart, nach amerikanischer Art zugestutzt, sowie der Hut mit der breiten Krämpe und der eigenartigen Form erinnern an gewisse Quaker. Es scheint, als wäre der Satan durch die Neue Welt gezogen gekommen, durch jene Neue Welt, die in ihrer geldgierigen Heuchelei die Laster des alten Europa verjüngte. Betrachtet man sein furchtbares Gesicht, kann man die kalte und sichere Freude des Satans deutlich erkennen, der sich wohl bewußt ist, welch schändliche Kraft jenen Gebilden innewohnt, die er aussäet. Er weiß, daß die Ernte sicher ist: seine ekelhaften Lippen murmeln verkehrt die Litaneien, und fordern seinen untätigen Rivalen auf, das Böse dieser Erde zu segnen, zu segnen die furchtbare Ernte des Verbrechens, das diesen Samen entsprießen wird.

Zola sagte: die größte Moralität eines Werkes ist, ein Meisterwerk zu sein. Dieses Ausspruchs müssen wir gedenken in Anbetracht der Allegorien, in welchen Rops das ganze Maß seines Genies und seiner Persönlichkeit zum Ausdruck bringt. Denn, in der Tat, obwohl er sich auch in der Wiedergabe anderer Charakter-

nünftig sein und Rußland nicht in eine Lage bringen wird, in der eine Nachgiebigkeit seinerseits einer Lossage von dem Schutze seiner Lebensinteressen im fernen Osten gleich bedeutend wäre. Rußland will den Krieg nicht, aber niemand in Rußland wird es zulassen, daß die Japaner oder ihre Freunde auf der russischen Friedensliebe diplomatisch herumtanzen. Im festen Bewußtsein seiner Kraft wird Rußland die Ereignisse abwarten."

— Auf der Rückkehr aus dem Fernen Osten befindet sich das Schulschiff „Okean" unter Kommando des Kapitäns 1. Ranges Jegorjew. Das zur Unterweisung von Mannschaften bestimmte Schiff hat einen Teil seiner Aufgabe absolviert, indem es bereits in diesem Jahr mit 22 Offizieren und 900 Mann die Fahrt aus Kronstadt nach Port Arthur zurücklegte. Der „Okean" bildet nach der Beschreibung der „Now. Wrem." eine Art schwimmende Schule, ausgerüstet mit allen möglichen Lehrmitteln, mit verschiedenen Typen von Kesseln und Maschinen ꝛc.; das Schiff stehe als solches einzig da nicht nur in der russischen Flotte, sondern auch in den ausländischen Marinen.

— Zum internationalen Verkehr auf der sibirischen Bahn registriert die „Now. Wr." eine Notiz des „Shanhai Mercury", in der der 23. Oktober, an dem das erste Mal die europäische Post über Sibirien eintraf und zwar um 10 Tage früher als über Suez (33 Tage), ein Festtag genannt wird. Diese anerkennende Notiz sei umso bedeutsamer, als der „Shanhai Mercury" Rußland gegenüber stets die feindseligste Haltung beobachtet und die abenteuerlichsten Nachrichten über russische Angelegenheiten verbreitet habe. Die Medaille habe aber auch ihre Kehrseite. Der „Japan Weecly Chronicle" vom 4. November schreibt nämlich: „Es werden sich nicht viele entschließen, die europäische Post über Sibirien zu erhalten, wenn die russischen Beamten es für nötig befinden, die Zeitungen zu zensieren, die über Sibirien nach Japan gehen. Gestern hat man uns eine Nummer des „Temps" gezeigt, dessen erste Spalte stark mit Druckerschwärze bearbeitet war. — Da das Blatt nach Kobe adressiert und nicht zur Verbreitung in Rußland bestimmt war, so haben die russischen Postbeamten zu viel Uebereifer bewiesen. Es wurde mehrfach erklärt, daß Zeitungen und Briefe, die nicht nach Rußland adressiert sind, für unantastbar gelten würden, jetzt aber liegen Tatsachen gegenteiligen Charakters vor, die nicht nur veranlassen werden, die Benutzung der russischen Post aufzugeben, sondern auch ernstes Mißtrauen gegen die russischen Postzustände erwecken werden". Ferner erblickt das Blatt in der russischen Zensur der im Transitverkehr versandten Blätter eine Verletzung des Völkerrechts und fordert die Mächte auf, sich diesbezüglichen Vorstellungen Japans anzuschließen. Die „Nowoje Wremja" spricht ebenfalls die Befürchtung aus, daß die Uebernahme der Obliegenheiten der ausländischen Zensur seitens der russischen Postbeamten dazu führen würde, daß die Postwagen der Sibirischen Bahn leer verkehren würden.

— In einem der goldhaltigen Rayons Ostsibiriens hat man, wie der „Russk. Gornoj. Westn." berichtet, Platinsand gefunden. Zur Zeit werden laboratorische Untersuchungen der eingeschickten Proben ausgeführt. Der Sand ist nur der Oberfläche einer allerdings ausgedehnten Strecke einem Flüßchen entlang entnommen. In die Tiefe zu dringen, erwies sich infolge Austritts des Wassers als unmöglich. Der mittlere Gehalt an Platin und Gold in 100 Pud Sand beträgt 45 Doli.

Charkow. Zur Irrenpflege. Die Roheit der Wächter in den Irrenhäusern ist ein wunder Punkt, über den man nicht hinauskommen zu können scheint. Ein Telegramm der „Now. Wr." berichtet wieder einmal uber einen charakteristischen Fall Im Pensionat des Charkower Irrenhauses starb dieser Tage der Kaufmann Liebermann. Die Administration des Irrenhauses teilte der Polizei mit, daß bei der Leiche 7 Rippen gebrochen waren. Infolgedessen wurde die Bestattung inhibiert und eine Untersuchung eingeleitet.

Bogorodsk. Ueber wünschenswerte Verbesserungen der Fabrikgesetzgebung inbezug auf die Lage der Fabrikarbeiterinnen hat dieser Tage Dr. Orlow auf der Versammlung der Fabrikärzte des Moskauer Industriebezirks einen fesselnden Vortrag gehalten und den „Pet. Wed." zufolge im Hinblick auf die Bestimmung der weiblichen Arbeiter als Frau und Mutter folgende Vorschläge gemacht: 1) die Nachtarbeit ist Frauen gänzlich zu verbieten; Ausnahmen können nur von der Fabrikinspektion zugelassen werden; 2) das Fördern von Lasten durch Frauen ist unbedingt nicht zu gestatten; 3) das Tragen von Lasten im Gewicht von mehr als einem Pud und das Drehen von Maschinen mit Handbetrieb darf von der Fabrikinspektion nicht zugelassen werden; 4) die Fabrikverwaltung ist verpflichtet, in den Abteilungen, wo Frauen arbeiten, für Vorrichtungen zum Sitzen zu sorgen; 5) in einigen für die Gesundheit schädlichen Fabrikbetrieben sind Frauen zur Arbeit überhaupt nicht zuzulassen; 6) die Arbeitsdauer der Frauen darf sechs Stunden nicht übersteigen; 7) an den Sonnabenden und an den Tagen vor Feiertagen sind die weiblichen Arbeiter um 3 Uhr nachmittags zu entlassen. Im Interesse der Kinder hält Dr. Orlow nachstehende, die weiblichen Arbeiter betreffenden Bestimmungen für unerläßlich: 1) Fabriken mit mehr als 200 weiblichen Arbeitern müssen eine eigene geburtshilfliche Anstalt besitzen; 2) den Müttern ist zu gestatten, alle drei Stunden die Arbeit zum Stillen des Kindes auf eine halbe Stunde zu unterbrechen; 3) unter Beibehaltung des Lohnes sind ständige weibliche Arbeiter zwei Wochen vor der Niederkunft und sechs Wochen nach derselben von der Arbeit zu befreien; 4) auf allen Fabriken, die mehr als 200 Arbeiterinnen besitzen, sind für deren Kinder Krippen zu unterhalten, und 5) zum Bestande der Kommission für Fabrikangelegenheiten ist der Fabrikarzt als vollberechtigtes Mitglied hinzuziehen. Die Vorschläge des Dr. Orlow, denen die Fabrikärzte zustimmten, werden dem IX. Pirogow-Kongreß zur Prüfung vorgelegt werden und dann an die zuständige Instanz zur Bestätigung gelangen.

Ausland.

Deutschland.

Finanzielles aus dem Reiche.

Im Etat für 1902 hatte der Reichstag den von den Verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Zollansatz um 12 Millionen Mark erhöht und dadurch sowie durch andere Maßnahmen die Zuschußanleihe entbehrlich gemacht. Die Wirklichkeit hat in diesem Falle der Schätzung des Reichstages Recht gegeben; der Finalabschluß der Reichshauptkasse für 1902 ergab an Zöllen sogar einen noch über die Reichstagsschätzung hinausgehenden Ertrag. Durch diesen Erfolg verführt, hat der Reichstag auch im Etat für 1903 die Erhöhung eines Etatsansatzes vorgenommen und zwar bei der Zuckersteuer. Sie war von den Verbündeten Regierungen mit Rücksicht auf die in Aussicht stehenden Zuckerbesteuerungsänderungen auf 98,6 Millionen Mark, oder um 16 3 Millionen Mark niedriger als im Etat für 1902 normirt. Der Reichstag erhöhte sie um nicht weniger als 15 Millionen Mark. Ueber die Einnahme aus der Zuckersteuer für zwei Drittel des laufenden Etatsjahres liegt nunmehr der Ausweis vor. Wenn, was noch nicht als sicher anzunehmen ist, das letzte Drittel sich auf der Höhe der beiden ersten halten würde, so würde die wirkliche Jahreseinnahme aus der Zuckersteuer sich auf 92,4 Millionen Mark stellen, also noch nicht einmal ganz den Voranschlag der Verbündeten Regierungen erreichen. Hinter dem auf Betreiben des Reichstags in den Etat eingestellten Satze von 113,6 Millionen würde eine solche Einnahme aber um nicht weniger als 21,2 Millionen Mark zurückstehen. Für die Finanzgebahrung des Reiches ist natürlich eine so große ungünstige Differenz zwischen Schätzung und Wirklichkeit außerordentlich unangenehm. Man ersieht hieraus aber, daß die auf dem Gebiete der Etatsanschläge vorgenommenen Experimente nicht immer zu einem guten Ende führen. Der Reichstag sollte deshalb in Zukunft nach dieser Richtung eine größere Zurückhaltung üben.

Griechenland.

Das Ende des Streites zwischen der Finanz-Kommission und der Regierung.

Wie zuverlässig verlautet, geht der Streit zwischen der Internationalen Finanz Kommission und der Regierung hierselbst der Regelung in der Weise entgegen, daß das Recht der Ernennung der Beamten in allen Zweigen der Schuldenverwaltung Griechenland ohne Mitwirkung der Finanz-Kommission verbleibt, daß dagegen das Recht zur Entlassung von Beamten in Gemäßheit des Art. 37 des Schuldenregulierungs-Gesetzes vom 10. März 1898 der Finanz Kommission unbeschränkt zusteht. Art. 37 besagt: „Auf Verlangen der Kommission hat die Regierung diejenigen Beamten, deren Verhalten zu berechtigten Klagen Anlaß gibt, durch andere zu ersetzen." Im Anschluß hieran wird in Zukunft, wie bisher, die griechische Regierung gegenüber der Forderung der Finanz-Kommission auf Entlassung eines Beamten Gegenbemerkungen erheben und dessen Weiterbelassung im Dienste befürworten können, die Kommission kann jedoch ohne Angabe von Gründen auf ihrem Willen bestehen und durch diese Ablehnung der Regierungsintervention die Entlassung zu einer definitiven machen. Dem Ernennungsrechte Griechenlands steht somit das absolute und jederzeitige Absatzungsrecht der Finanzkommission als bemerkenswertes Korrektiv gegenüber. Hinsichtlich der Versetzung von Beamten trifft der zitierte Art. 37 die Bestimmung, daß Beamtenversetzungen nur stattfinden können, wenn vorher der Internationalen Kommission die Gründe dieser Versetzungen bekanntgegeben werden (ne pourront être déplacés qu'après notification fait à la Commission Internationale des motivs qui auront déterminés leur déplacement) Aus dem Wortlaute dieser Vorschrift folgerte die hiesige Regierung, daß sie Versetzungen nur der Kommission anzuzeigen habe, während die Kommission für sich die Befugnis in Anspruch nahm, entscheidenden Einspruch gegen die Versetzungsabsicht der Regierung erheben zu können. Der Streit drehte sich also um die Interpretation des Wortes Bekanntgeben (notification). Er wird jetzt zu Gunsten der Kommissionsauffassung geregelt, so daß für die Zukunft feststeht: Jede Beamtenversetzung mit oder ohne Beförderung des Beamten bedarf der vorherigen Zustimmung der Internationalen Finanzkommission, ohne diese Zustimmung hat sie eventuell zu unterbleiben. Als Schlußresultat des Streites ergibt sich nach vorstehendem generell das Unterliegen der vom eben zurückgetretenen Premier- und Finanzminister Rallis aufgestellten Ansprüche. Zwischen der Kommission und der hiesigen Regierung ist diese neue Fixierung der geltenden alten Grundsätze perfekt, sie bedarf aber noch der formellen Ratifikation durch die Kabinette der Mächte. Dieselbe wird in den nächsten Tagen erwartet. Die deutsche Regierung hat von Anfang an in Uebereinstimmung mit dem Delegierten Deutschlands Herrn Leg.-Rat. Dr. Frh. von Griesinger den jetzt durchgedrungenen Standpunkt eingenommen.

Afrika.

Die Teilung Marokkos.

Ueber einen Geheimvertrag zwischen Frankreich und Spanien, betreffend die Teilung Marokkos, bringt die konservative französische Zeitschrift „Le Correspondant" eine längere Mitteilung, der folgendes zu entnehmen ist:

Von der französischen Regierung ist mit den Kabinetten von Rom, Berlin, London und Madrid am 11. November 1902 eine Abmachung abgeschlossen worden. Durch diese verpflichten sich die beiden Regierungen, ihre militärischen Kräfte zu vereinigen, wenn die Umstände das erfordern sollten, um die Neutralität der Provinzen Tanger und Tetuan, sowie die des ganzen Küstengebietes vom Kap Spartel bis zu einer Linie, die von Penon Develhez nach Maraich geht, zu sichern und eventl. zu verteidigen. Die Stadt und Halbinsel Ceuta, ebenso wie die Presidios werden von dieser Abgrenzung ausgeschlossen. Der Landteil, den man gemeinhin Königreich Fez nennt, wird als zur spanischen Einflußsphäre gehörig erklärt. Der König von Spanien tritt auf Grund eines Pachtvertrages einen Hafen an der atlantischen Küste dem Deutschen Reiche ab. Dieser Hafen könnte Casablanca oder Rabat sein. Der Gebietsteil, der unter die französische Einflußsphäre gerechnet wird, soll sich an der Mittelmeerküste von Kiß (algerische Grenze) bis zur Mündung der Muluya hinziehen, dann dem Laufe dieses Flusses bis zu seinem Schnitte mit dem 33. Grad nördlicher Breite folgen, dann diesem Breitengrade selbst bis zu seinem Schnitte mit dem 8. Grad westlicher Länge, hierauf diesem Längengrade bis zu seinem Schnitte mit dem Ue. Um Er-Rebia weiterhin dem Laufe dieses Flusses bis zu seiner Mündung und schließlich der atlantischen Küste bis zu der Nordgrenze der spanischen Kolonie an Rio de Oro. Die beiden Regierungen verpflichten sich, ihre Einflußzonen dem Handel aller Nationen auf der Grundlage der absoluten Gleichstellung zu öffnen." Der elfte und letzte Artikel des Abkommens hat nachstehende Fassung: „Dieses Protokoll soll bis zu dem Tage geheim gehalten werden, da es auf eine gemeinsame Entschließung der beiden Regierungen hin den Parlamenten Frankreichs und Spaniens zur Kenntnis gebracht und zur Ratifizierung unterbreitet werden wird." Das Abkommen trägt die Unterschriften Théophile Delcassé, Leon y Castillo und Marquis del Rio-Muni.

Mittel-Amerika.

Panama unter kolumbianischer Herrschaft.

Daß die Bevölkerung der Landenge von Panama schon lange Grund hatte, das Band, das sie an die Regierung von Bogota fesselte, zu zerschneiden, geht deutlich aus einem Berichte hervor, den der Spezial-Korrespondent der „Evening-Post" in Panama seinem Blatte übermittelt hat. Nebenbei gesagt, ist das genannte Blatt mit der Unterstützung, die Herr Roosevelt den „Panamiern", „Panamanden" oder „Panamennern" (die englische Presse hat nicht weniger als elf Namen für die Bewohner der Landenge zusammengebracht, ist aber schließlich bei „Panamanians" stehen geblieben) hat angedeihen lassen, durchaus nicht zufrieden. Der Korrespondent, der dokumentarische Beweise für das, was er schreibt, gesehen haben will, sagt, es sei die Gewohnheit der von Bogota nach dem Isthmus gesandten Gouverneure gewesen, von Zeit zu Zeit eine Anzahl wohlhabenderer Bürger in den Palast einzuladen, einen Truppenkordon um diesen zu ziehen und dann den Anwesenden zu erklären, sie dürften nicht fort, bis sie 50,000 Dollars oder welche Summe er gerade brauchte, gezeichnet hätten. Dann pflegte der Herr Gouverneur sich diskret zurückzuziehen und die „Details" den Versammelten zu überlassen. Ein bekannter Bankier fand eines Tages an seiner Haustür eine Aufforderung, er möge 25,000 Dollars als „freiwilligen Beitrag" zum Kampfe gegen die Revolution liefern. Der Mann blieb neun Monate in seinem Hause und ließ durch seine Familie aussprengen, er sei ins Ausland gereist. Schließlich mußte er aber doch das Geld zahlen, und nicht nur das, sondern auch noch die Kosten für die Wache, die ihm der Gouverneur vor das Haus gelegt hatte. Ein Juwelier wurde gezwungen, der Regierung jeden Monat 50 bis 100 Dollars vorzustrecken. Als er sich einmal weigerte, mußte er auch noch den Lohn des Handwerkers zahlen, der in sein Geschäft geschickt worden war, um den Geldschrank aufzusprengen. Man dürfe nicht denken, daß eine einzelne Partei oder Angehörige einer bestimmten Richtung allein darunter zu leiden gehabt hätten. Die Mitglieder der Regierungspartei mußten bluten, weil sie ohnehin loyal waren, mithin sich ein Vergnügen daraus machen mußten, die Regierung zu unterstützen. Die im Verdacht der Sympathie mit den Rebellen stehenden Bewohner wurden „von rechtswegen" geschröpft und diejenigen, welche weder nach der einen noch nach der andern Seite neigten, mußten zahlen, weil sie nicht genug Interesse an den Staatsgeschäften nahmen. Ein Vorwand wurde immer gefunden, und gezahlt mußte werden, ganz gleich welchen Gouverneur die Regierung von Bogota schickte.

Englands Schwierigkeiten in Kanada.

Mr. Chamberlain will später auch nach Kanada, um dort für seinen großbritanischen Zollverein zu werben. Das scheint im Gegensatz zu den anfänglichen Erwartungen sehr notwendig, denn dort ist die Stimmung umgeschlagen, hauptsächlich aus Anlaß des Schiedsspruches in der Alaska-Grenzfrage, der dadurch zugunsten der Vereinigten Staaten ausfiel, daß der englische Lord-Oberrichter den kanadischen Standpunkt preisgab. In Kanada muß man sich nun damit abfinden, daß das goldreiche Klondyke-Gebiet seine Verbindung mit der See und damit auch mit der Außenwelt nur über einen der Unionshäfen Dyea oder Skergway vollziehen kann; man glaubt, von England auf dem Altar der Freundschaft zu den Vereinigten Staaten geopfert zu sein. Gerade der kanadische Premierminister, Sir Wilfrid Laurier, des bisher für eine Säule der Chamberlainschen Zollpolitik galt und der die jetzt bestehende Zollbevorzugung Englands durchgesetzt hat, vertritt jetzt andere Ideen. Er verlangt für die Kolonie volle Freiheit zu Verträgen mit dem Auslande — was einer Unabhängigkeit fast vollständig gleichkommen würde, und Aequivalente für die kanadische Zollbevorzugung durch solche in England zugunsten der kanadischen Ausfuhr — was der Todesstoß für Chamberlains Politik sein würde, da Kanada außer Holz, Fellen und Pelzen nur Lebensmittel nach England auszuführen hat. Ob es dem temperamentvollen Vorkämpfer von Greater Britain gelingen wird, dieser Stimmung Herr zu werden, darf man bezweifeln.

Allerdings ist es richtig, daß keine britische Kolonie einen ähnlichen Vorteil von den durch Chamberlain vertretenen Lebensmittelzöllen auf Einfuhr aus nicht britischen Ländern haben würde, wie Kanada. Es führte 1902 für 13.381.000 Pfd. Sterl. Nahrungsmittel nach England ein; an zweiter Stelle erscheint Neuseeland mit 4.839 900 Pfund, an dritter das australische Festland mit 3.011.000 Pfund. Südafrika exportiert gar keine Lebensmittel. Jamaika, Barbados, Trinidad hauptsächlich Zucker, der aber seit der Brüsseler Konvention keinen Differenzialzöllen unterworfen werden darf. Indien exportiert an Lebensmitteln nach England nur etwas Weizen und sodann Reis, der aber keinen Konkurrenten hat. Also ein Vorzugszoll auf Lebensmittel aus britischen Kolonien würde Kanada allein weit mehr als allen anderen zusammengenommen nützen. Ueberdies ist die Produktion von Weizen und Gerste in großen Teilen Kanadas noch einer fast unbegrenzten Zunahme fähig, so daß der Vorteil Kanadas immer wachsen müßte. Der Westen Kanadas, diesseits des Felsengebirges, ist ungleich kulturfähiger, als man nach den klimatischen Verhältnissen des Ostens denken sollte. In derselben Breite, wo in Labrador nichts ist als eine Eiswüste, hat man in Manitoba, Saskatschewan, Assiniboia und Alberta zwar auch sehr kalte Winter, aber im Gegensatz zum Osten sehr warme Sommer. Die Kartoffelkultur steigt dort

---

stiken seiner Zeit als wirkungsvoller Künstler und vorzüglicher Zeichner zeigt, gelangt er nicht zu jener Intensität verhängnißvoller Poesie, verderblicher Verführung, beklemmender Angst, die er so mächtig und unerbittlich in seinen größten Werken, in der Darstellung menschlicher Verderbniß zum Ausdruck bringt.

Es wäre daher überflüssig die Bemerkung hinzuzufügen, daß seine wertvollsten Werke, dank ihrer unerbittlichen Schönheit, keiner anderen Rechtfertigung brauchen. Die Pflanze mit dem tödtlichen Duft, die aus allen Fasern Gift ausatmet, die mit dem Zauber ihrer Blüte berückt, wird dem Künstler stets anziehender erscheinen, als alle tugendsamen Keime, die in unseren bürgerlichen Gärten sprießen, als alle unschuldigen und schmerzstillenden Blüten und Früchtchen unserer Wiesen und Fluren ... Man erwarte daher keinen Lobgesang einer Kunst, die sich nur durch die Eigenschaft ihrer bürgerlichen Aspirationen oder durch die Güte ihrer sozialen Tendenz hervortut: sie kann nie genug unbeachtet bleiben in einem Jahrhundert, das ganz von wirtschaftlichen und politischen Interessen eingenommen ist, zu Gunsten der großen und herrlichen Freiheit der Kunst und des Gedankens.

Wer das Werk Felicien Rops' kennen lernen will, dem möchte ich raten, die entzückende Sammlung des Herrn Edmund Deman in München zu besichtigen, die Versuchung des heil. Antonius, Eigentum des Herrn Ed. Picard in Paris, oder sonst welche private Sammlung anzusehen: denn kein Museum, ausgenommen jenes von Berlin, besitzt Werke von Rops. Das Berliner Museum soll in der Abteilung für Stiche einige Werke unseres Künstlers besitzen; doch bezweifle ich es, indem ich mich eines Falles erinnere, der sich Rops in Deutschland ereignete. Er wurde das Opfer einer Art protestantischer Inquisition, welche einen großen Teil seines Werkes vernichtete und es wird seitdem kaum ein Bild des Künstlers, sei es noch so harmlos, über die Grenze gelangt sein.

Ein Kunsthändler in Paris hatte einem Amateur in Dresden eine große Anzahl der schönsten Radierungen und einige berühmte Originalzeichnungen gesendet. Alles vorzügliche Kunstwerke, einige davon absolut einzig.

Das Paket, vermutlich mangelhaft bezüglich der Verzollung bestellt, wurde an der Grenze einer genauen Untersuchung unterzogen und einer höheren Kontrole zugewiesen, welche den Eingang nach Deutschland verbot und anordnete, Alles zu konfiszieren und zu verbrennen, ohne sich um juridische Konsequenzen zu bekümmern. Ich führe diesen Fall nur an, um zu zeigen, daß wir noch nicht weit sind von jener Zeit des spanischen Malers Torrentius, von dem Huysmans erzählt, daß seine Bilder auf öffentlichem Platze verbrannt wurden und er selbst gefoltert und aus dem Lande gewiesen worden ist.

über den Polarkreis hinaus, und selbst Weizen baut man noch in 62—63 Grad nördlicher Breite, wo man ihn in den mildesten Teilen Nordeuropas nicht mehr kennt. Natürlich ist nur der Anbau von Sommerfrucht möglich, aber der Sommerweizen und die Sommergerste haben auf dem fruchtbaren Boden einen guten Ertrag. In den genannten Landschaften, die zusammen 1½ Millionen Quadratkilometer umfassen, also dreimal so groß sind wie Deutschland, soll reichlich die Hälfte des Areals aus gutem Weizenboden bestehen. Von den 800,000 Quadratkilometern sind aber erst 100,000 in Kultur. Fernere 700,000, also beinahe das anderthalbe Areal ganz Deutschlands, können noch unter den Pflug gebracht werden. Und bei der starken Einwanderung von Bauern aus England und den Vereinigten Staaten besiedelt sich das Land schnell. Die Eisenbahnen sind dort der Aufschließung nicht gefolgt, sondern vorangegangen. Sie haben mit der Konzession als Gegenleistung für den Bau riesige Grundbesitzungen erworben. Diese haben sie dann an besondere Großkapital-Gesellschaften verkauft, und letztere schlachten sie im einzelnen an die heranziehenden Farmer aus. In den letzten 12 Jahren sind 135,000 Farmerfamilien eingewandert, darunter vorwiegend solche aus dem Westen der Vereinigten Staaten, wo man mit der Urbarmachung des Bodens wohl vertraut ist. Also die Zukunft der kanadischen Lebensmittelproduktion scheint glänzend zu sein.

Wenn es danach begreiflich erscheint, daß Kanada auf den Chamberlainschen Plan einging und daß es England durch die bekannte Zollbevorzugung vorwärts zu drängen suchte, so traten auf der anderen Seite auch sehr wichtige Momente dagegen auf. Die Gegenleistung Englands, bestehend in einem Zollvorzug auf kanadische Lebensmittel, mußte unerläßlich erscheinen, sonst löste sich Kanadas Vorteil in blauen Dunst auf. Aber wo bleibt England damit? Chamberlain ist aus dem Ministerium geschieden, weil vorerst keine Hoffnung auf eine Zustimmung der Wählerschaft gewonnen werden konnte. Balfour hat inzwischen ein ganz anderes Programm aufgestellt, nämlich das der Kampfzölle auf die Einfuhr von Fabrikaten nach England. Damit wird keiner Kolonie gedient, auch Kanada nicht, denn es exportiert keine Fabrikate. Darum erhebt jetzt Kanada entschiedener als je die Gegenforderung, daß die Lebensmittel-Vorzugszölle in Kraft treten sollen.

Ein zweites Moment von großer Bedeutung ist die Rücksicht auf die Vereinigten Staaten. Wohl ist der Groll gegen diese sehr stark. In mehr als einer Beziehung fühlt man sich von ihnen auf den Fuß getreten. Ihre Macht ist eben sehr groß und daher fürchtet man Gegenmaßregeln von ihnen. Wenn sie als Vergeltung für die Zollbevorzugung zwischen England und Kanada diese beiden Länder nachteiliger behandeln, so ist das für beide sehr stark fühlbar. England führt trotz der hohen amerikanischen Zölle noch immer für Hunderte von Millionen Fabrikate nach den Vereinigten Staaten aus. Und Kanadas Handel ist mit der großen Republik, die eine lange Landgrenze mit ihm gemeinsam hat, natürlich viel lebhafter als mit England. Je mehr sich der Westen kolonisiert, desto mehr wird der Handel mit dem Nachbarlande das Uebergewicht bekommen. Je mehr die Unliebenswürdigkeit der Vereinigten Staaten verstimmt, desto mehr lockt der Abschluß eines Zollvertrages auf Gegenseitigkeit mit ihnen. Es gibt eine Partei in Kanada, die dies anstrebt, die schon einmal so mächtig war, daß England eine Bewegung zu vollständiger politischer Verschmelzung mit der Union befürchtete. Eine solche würde den meisten kanadischen Zollschmerzen ein Ende machen, wobei allerdings die junge kanadische Industrie ihrer robusteren amerikanischen Schwester geopfert würde. Nun ist aber die merkwürdige Erscheinung hervorgetreten, daß gerade die kanadische Industrie dem Chamberlainschen Plan kräftigen Widerstand bereitet; sie fürchtet, daß durch ihn die kanadische Industrie der noch mächtigeren englischen geopfert werde, und daß dadurch die Kampfzölle der Vereinigten Staaten heraufbeschworen würden, mit denen die Selbstständigkeit des kanadischen Zollgebiets in dieser oder jener Form Gefahr liefe.

Inzwischen meldet sich auch die Stimmung in den Vereinigten Staaten als feindlich an. Senator Hale von Maine hat im Bundessenat eine heftige Rede gegen England gehalten und die verwegene Aeußerung gemacht, seine Zuhörer würden noch erleben, daß ganz Kanada sich den Vereinigten Staaten anschlösse. Solche Ergüsse, in Berlin oder Paris erfolgt, würden einen Wutausbruch in London hervorrufen. Von Washington läßt man sich dergleichen gefallen. Von dorther nimmt man sie nicht ernst, weil man an amerikanische Großsprechereien gewöhnt ist. Noch wichtiger erscheint wohl das Motiv, nicht etwa durch Aufnahme des Handschuhs das Gezänk noch heftiger zu machen.

Mr. Chamberlain wird also in Quebec und Montreal, in Toronto, Ottawa und im fernen Westen eine sehr gereizte Stimmung vorfinden, die zu beschwichtigen ihm viele Mühe machen wird. An Weiterführung seines Zollgedankens ist im Augenblick gar nicht zu denken. In England wagt die Regierung nicht einmal, die Kampfzölle im Parlament einzubringen, und noch weniger, Parlaments-Neuwahlen auszuschreiben. Der Widerstand dagegen wird immer lebendiger. Er hat durch das Ausscheiden des Herzogs von Devonshire und durch dessen, sowie Lord Goschens Anschluß an die Free-Food-League einen neuen Anstoß bekommen. Die Arbeiter stellen sich ausgesprochenermaßen auf die Seite der Freihandelspartei. Da wird selbst Herrn Chamberlain manchmal der Mut entsinken.

E. F. Seemann.

Deutschlands Verbündete im Jahre 1903.

(Original-Artikel der „Lodzer Zeitung“.)

(Nachdruck verboten.)

Es versteht sich von selbst, daß man in Deutschland nicht nur der auswärtigen Politik, sondern auch den inneren Zuständen in den beiden verbündeten Staaten besonderes Interesse zuwendet, da die von den Verbündeten gegebenen Falles in die Wagschale zu werfende Macht selbstverständlich nicht außer Verhältnis zu den inneren Zuständen und der Gesundheit eines jeden Staatswesens steht.

Von den beiden verbündeten Staaten erweckt wiederum Oesterreich-Ungarn das Interesse des deutschen Volkes in besonderem Maße, einmal, weil es die größere der beiden Mächte ist, zweitens weil es geographisch Deutschlands direkter Nachbar ist, nicht zuletzt aber darum, weil ein großer Teil der Bevölkerung Oesterreich Ungarns mit derjenigen Deutschlands stammverwandt ist. Leider läßt sich von den inneren Zuständen der Habsburgischen Monarchie wenig Erfreuliches berichten. Waren viele Jahre hindurch die Zustände in der cisleithanischen Reichshälfte von trostloser Verworrenheit, so hat im Jahre 1903 die transleithanische den Rekord der Konfusion geschlagen. Nicht, daß in Oesterreich die Zustände so sehr viel günstiger wären als früher, nein in Ungarn sind sie nur sehr viel schlimmer, nachdem der ungarische Hochmut vollständig aus Rand und Band gekommen ist. Die Kräfte, die daran arbeiten, die Verbindung mit Oesterreich vollkommen zu zerreißen, haben im letzten Jahre eine Stärkung erfahren, denn die Krone sah sich genötigt, ihnen in mancherlei Hinsicht nachzugeben.

Ein erfreulicheres Bild bietet die auswärtige Politik der Habsburgischen Monarchie. Dem Dreibunde in Treue anhängend, hat es die österreichische Diplomatie doch zugleich verstanden, das Verhältnis zu Rußland von Jahr zu Jahr besser zu gestalten. Das bekannte und viel erörterte Reformprogramm von Mürz-Steg mag ja an sich recht anfechtbar sein, aber es ist in jedem Falle wertvoll als ein Dokument der guten Absicht der beiden Kaisermächte, auf der Balkanhalbinsel in völligem Einvernehmen miteinander vorzugehen. Ob dieses Einvernehmen auf die Dauer aufrecht zu erhalten sein wird, ob es vor allen Dingen auch den Ernstfall d. h. ein Eingreifen in die Angelegenheiten des Balkans mit Truppenmacht durchhalten wird, ist freilich eine andere Frage. In dieser Betrachtung aber, die ja ein Rückblick sein soll und keine Vorschau, kann man wohl sagen, daß die österreichisch-ungarische auswärtige Politik im letzten Jahre sich wohl bewährt hat.

Dasselbe gilt von der auswärtigen Politik des Königreichs Italien. Der fast zwei Jahrzehnte währende Hader zwischen Italien und Frankreich hatte schon im letzten halben Jahrzehnt eine wesentliche Milderung erfahren, dem Jahre 1903 aber blieb es vorbehalten, den allmählich eingetretenen Umschwung vor aller Welt zu dokumentieren, einerseits durch den Besuch des italienischen Königspaares in Paris, andererseits durch den französisch-italienischen Schiedsgerichts-Vertrag. Sind auch derartige Verträge von geringer praktischer Bedeutung, so beweist doch schon ihr Abschluß den guten Willen zweier Staaten, in Frieden miteinander zu leben. Ebenso wie das gute Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Rußland die Bündnistreue der Habsburgischen Monarchie nicht beeinflußt, so ändert auch die Besserung der französisch-italienischen Beziehungen nichts an der Bündnistreue Italiens. Die Minister Giolitti und Tittoni haben jedenfalls durch ihre Reden im Parlament allen denen, die auf den Zerfall des Dreibundes spekulierten, ein schlechtes Weihnachtsgeschenk beschert; wer aber den Dreibund und damit den europäischen Frieden aufrecht erhalten will, der konnte mit diesem Geschenk wohl zufrieden sein.

Auch die inneren Zustände Italiens sind allmählich günstiger geworden. Freilich, wenn sich ein Finanzminister erschießen muß, weil sehr schmutzige Enthüllungen gemacht werden, so beweist dies, daß noch manches faul ist im Staate Italien. Wir möchten aber sagen, daß ein gewisses Maß von Korruption nun einmal zu den Lebensbedürfnissen romanischer Staaten gehört und daß es jedenfalls heute um die Honettität der italienischen Staatsmänner im großen und ganzen doch besser bestellt ist, als vor einem Jahrzehnt, wo selbst der Name eines Crispi nicht makellos erhalten werden konnten. Wir wollen hoffen, daß Maffia und Comorra, Korruption und Unterschlagung nach und nach sich ebenso zur Sage verflüchtigen mögen, wie das Räubertum der Abruzzen.

Der Theaterbrand in Chicago.

Das Unglück.

Die ganze Stadt ist förmlich betäubt von den Schrecken des Unglücks im Iroquois-Theater Man kann die Größe des Unglücks kaum begreifen, da das Theater für absolut feuersicher galt; es erwies sich jedoch als eine wahre Menschenfalle. Das Chicagoer Journal beziffert die Todten auf fast 1000. Von den Verwundeten starben noch viele. Auf den Totenlisten, die noch unvollständig sind, stehen viele deutsche Namen. Von zahlreichen Leichen werden wahrscheinlich nie Name und Herkunft festgestellt werden. Von den überfüllten Galerien entkamen nur wenige. Frauen sprangen von den Galerien in das Parket hinab und wurden zerschmettert. Als der Chor gerade das Mondlied in der Comödie „Blaubart“ beendet hatte, wurde ein Flämmchen hinter den Coulissen sichtbar. Die Kinder riefen lachend und händeklatschend: „Da kommt der Mond!“ Plötzlich wuchs jedoch die Flamme. Der Schauspieler Frey erklärte dem Publikum, daß es sich nur um einen kleinen Bühnenbrand handle, und versuchte dadurch den Ausbruch des Schreckens zu verhindern. Das Aufbrechen der Notausgänge, die geschlossen waren, verursachte viel Zeitverlust. Kein Schlachtfeld ist schauerlicher an schrecklichen Bildern. Die geschwärzten Marmorsäulen inmitten der Berge von Leichen gleichen Grabmälern. Eine Frauenleiche auf der obersten Treppe hatte mit jedem Arm ein Kind umklammert. Die Kutscher der Leichenbestatter, die zur Zeit in Ausstand sind, haben wegen der Katastrophe einen Waffenstillstand angekündigt. Etwa hundert Menschen sind von der Feuerwehr und den Nachbarn gerettet worden.

Alle Fuhrwerke in der Nachbarschaft wurden zum Dienst gepreßt, um die Leichen wegzuschaffen. Große Waarenhäuser stellten alle ihre Wagen zur Verfügung und bald waren alle Leichenhäuser der Stadt überfüllt, so daß die Leichen vorläufig in der Randolphstraße niedergelegt werden mußten. Dort liegt ein Wall von Leichen ein ganzes Häusergeviert entlang. Alle Körper wurden vor dem Niederlegen von den Aerzten untersucht, ob etwa noch Leben vorhanden sei. Die ganze Polizei von Chicago war auf der Brandstätte zusammengezogen. Ihr Benehmen war höchst anerkennenswert. Die Polizisten hielten den Cordon ruhig aufrecht und wandten keine Gewalt an, selbst als einige vor Schmerzen fast sinnlos gewordene Männer mit Fäusten auf sie einschlugen.

Die Verluste.

Das Theater sieht von außen unverändert aus und über dem Haupteingange erhebt sich noch unbeschädigt das mächtige Indianerhaupt. Bis jetzt zählt man 690 Todte; 300 Personen werden noch vermißt. Die Theatertruppe bestand aus 300 Personen. Im Theater waren 2000 Personen anwesend, von denen 1740 Sitzplätze innehatten. Während der Panik kamen ganze Familien um. Mehrere Notausgänge waren durch eiserne Türen verschlossen, für deren rechtzeitiges Oeffnen Niemand gesorgt hatte. Vergeblich war von den Zuschauern versucht worden, diese Türen mit Gewalt zu öffnen. Da vor dem Theater kein Feuermelder stand, ging viel Zeit verloren, bevor die Feuerwehr eintraf. Auf telephonischen Anruf eilten etwa 100 Aerzte und 150 Krankenwärter herbei. Ein Priester erteilte den Sterbenden den Segen.

Berichte von Augenzeugen.

Ein Herr Alexander Revell hatte seine kleine Tochter mit einer Zofe ins Theater geschickt. Er hörte vom Brand und fünf Minuten nach dem Ausbruch eilte er in einer Droschke hin. Er kam gerade, als die Zofe mit dem Kind heraus kam. Revell lief dann hinein, um zu retten. Er erzählt, daß er den Anblick auf dem Balkon zu entsetzlich fand und hinauseilte. Frauen und Kinder lagen todt, mit geballten Fausten, als ob sie sich einen Weg zur Sicherheit bahnen wollten.

Frau Charlotte Flamondon hatte eine größere Gesellschaft junger Damen in einer Loge. Sie schildert, wie die vorn im Parket sitzenden Leute den Flammen mit den Augen gefolgt und ruhig sitzen geblieben seien. Einer der Theaterangestellten sei dann auf die Bühne gekommen und habe gesagt, es sei keine Gefahr, man solle nur auf den Sitzen bleiben. Noch seien Alle ruhig geblieben, namentlich auch die ungeheuere Schaar Kinder, welche dort waren. Aber mit einem Schlage habe sich das Bild geändert. Eine Frau habe nämlich im hinteren Theile des Parkets „Feuer!“ gerufen, worauf alle Anwesenden aufgesprungen und den Ausgängen zugeeilt seien.

Der Schauspieler Herbert Cawthorn, welcher auf der Bühne gewesen war, erklärt, er sei positiv überzeugt, daß ein Calciumlicht den Brand verursacht habe. Solche Lichter würden benützt, um eine Mondscheinscene herzustellen. Gerade habe ein Sänger im zweiten Akt das Lied „Im bleichen Mondlicht“ angefangen, als bemerkt wurde, daß am Blitzlichtapparat etwas in Unordnung geraten sei. Die Zuschauer konnten noch nichts sehen, da das Kalkiumlicht zwölf Fuß höher als der Vorhang war. Das Blitzlicht spritzte Funken und setzte den aufgezogenen Vorhang in Brand. Der Feuerwehrmann, der nach dem Gesetz stets anwesend sein muß, sei sodann auf die Bühne gesprungen und habe mittels des chemischen Apparats zu löschen versucht, jedoch so ungeschickt, daß die Chemikalien in der dem Feuerherd vollständig entgegengesetzten Richtung flogen. Jetzt ließ der Direktor des Theaters, Foy, den Asbestvorhang herablassen. Dieser konnte aber nicht weiter gebracht werden, als bis zur Mitte. Dort saß er fest. Als die Bühnenangestellten ihn nicht weiter bringen konnten, wurden sie auch von der Panik ergriffen und liefen hinaus.

Die Panik in Theatern.

Vergleicht man unsere Sicherheitsvorschriften speziell für Bühnen, so findet man, daß sie derartig streng sind und streng gehandhabt werden, daß derartige Brandursachen bei uns nach Menschenermessen ausgeschlossen sind, daß also das Publikum keine Ursache hat, sich zu beunruhigen und der elektrischen Beleuchtung das ihr zukommende Vertrauen zu entziehen. Höchst befremdlich erscheint das Versagen des Asbestvorhanges. Wenn nicht der Maschinist, der ihn zu bedienen hatte, etwa auch den Kopf verloren und davongerannt ist, liegt hier allerdings eine fehlerhafte Konstruktion vor, die man bei sorgfältigen, wiederholten Prüfungen bemerken mußte. Diese Schutzvorrichtungen sind ja nicht nur deshalb wichtig, weil sie das direkte Ueberspringen der Flammen auf den Zuschauerraum verhindern sollen, sondern ihre Aufgabe ist auch die, einmal die fachende Zugluft und Verqualmung zu verhindern und dann den Anblick der brennenden Scene den Augen des von Schrecken ergriffenen Publikums zu entziehen, und so eine Panik zu vermindern. Ob die Coulissen nicht imprägnirt waren, ob keine Regenvorrichtung vorhanden, die, an den Decken des Bühnenhauses befestigt, die ganze Scene unter Wasser setzt, oder ob sie blos nicht in Tätigkeit gesetzt wurde, entzieht sich unserer Beurteilung. Jedenfalls würden solche Mängel darauf hinweisen, daß das Theater keineswegs den Namen „modern“ verdient, wie es die Kabeltelegramme bezeichnen.

In allen größeren Theatern ist es jetzt durchgeführt, daß zu jedem Rang besondere Treppen und Ausgänge führen, und das ist nötig, damit keine Stauungen eintreten können. Wenn auch die vorhandenen Ausgänge überall genügen mögen, um einem ruhigen Publikum das Räumen des Zuschauerraumes in zehn Minuten zu ermöglichen, so muß man eben mit einer erregten Menge rechnen, die zu jeder ruhigen Ueberlegung unfähig ist. Nicht das Feuer hat die zahlreichen blühenden Menschenleben vernichtet, niedergetrampelt und erstickt sind sie. Die grenzenlose Panik trägt die Schuld, und wenn man eine Nutzanwendung ziehen will, so ist es höchstens die, daß man noch breitere und zahlreichere Gänge und Türen versieht, und vor Allem auf die jetzt noch allenthalben herrschende Platzausnutzung verzichtet, gerade bei Kindervorstellungen aber jede Ueberfüllung, vor Allem das „zwei Kinder auf einem Platz“ verbietet. Im Uebrigen ist ein zuverlässiges Personal, das wacker Stand hält und beruhigt, statt erst die Flucht zu ergreifen, die beste Gewähr für Verhütung und Verminderung des kopflosmachenden Schreckens.

Sicherheitsmaßregeln in Theatern.

Nach dem schrecklichen Theaterbrande in Chicago ist der offizielle Bericht des internationalen Feuerwehrkongresses in London, der soeben erschienen ist, umso interessanter. Er enthält zwei wichtige Resolutionen, welche die Theatersicherheit betreffen. Diese Resolutionen sind umso wichtiger, als die Konferenz die Vertretung von 15 Regierungen und 200 Municipalitäten aller Länder umfaßte. Die Resolutionen lauten:

1. Sicherheit in Theatern: Der Kongreß beschließt: 1. das die Sicherheit des Publikums in erste Linie gehoben werden müsse durch einfache Ausgänge, welche vom Zuschauerraum direkt und in gerader Linie nach außen führen; 2. daß in zweiter Linie regelmäßige Feuerinspektion und Feuerbewachung für die Sicherheit des Publikums von Wert ist; 3. daß in dritter Linie Regenapparate über der Bühne wichtig sind; 4. daß zuerst die obigen drei Sicherheitsmaßregeln getroffen werden sollen; dann erst kommt der Schutz durch Bankonstruktion u. s. w. in Betracht.

II. Feuerwachen in Theatern. Der Kongreß ist der Meinung, daß Feuerwachen in Theatern im öffentlichen Interesse von der Ortsfeuerwehr gestellt werden sollen, ferner daß die Löschgeräte in Theatern von der Ortsfeuerwehr gestellt werden sollten, oder daß gesetzlich vorgeschrieben werden kann, welche Muster und Arten der Geräthe genommen werden müssen. Jedes Theater sollte zwei von einander unabhängige Wasserversorgungen haben.

Kurzschluß.

Die Mehrzahl der durch elektrischen Strom hervorgerufenen Unglücksfälle lassen sich wohl auf Kurzschluß zurückführen. Kurzschluß entsteht, wenn zwischen zwei nebeneinander verlegten Stromleitungen plötzlich ein Stromausgleich stattfindet. Davon kann ich etwa folgendermaßen ein Bild machen. Man vergleiche den Lauf des elektrischen Stromes in der Leitung mit dem Wasserstrang in einer eisernen Druckwasserleitung. Dieser Wasserstrang übt natürlich auf die Wandung des Rohres einen starken Druck aus; und die Wandung muß überall so stark sein, daß eine Zertrümmerung nicht möglich ist. Ganz den gleichen Zweck wie das Rohr vertritt bei einer elektrischen Drahtleitung das den blanken Draht umhüllende Isolationsmaterial. Wird nun aber dieses aus irgend einem Grunde an einer Stelle schadhaft, so kann es dem hochgespannten Strom nicht mehr genügenden Widerstand entgegensetzen, und der Strom zweigt nach der Nachbarleitung ab — wenn ihm ein Weg, zum Beispiel ein Metallstück, nasses Holz u. s. w., geboten ist — mit anderen Worten, der Stromkreis wird kurzgeschlossen. Es wird nun verständlich, daß bei Anwesenheit von leicht brennbaren Materialien — etwa Stoffe oder Holz und Pappe — die letzten leicht in Brand geraten, denn mit der beim Kurzschluß eintretenden Widerstandsverminderung ist ein plötzliches Anwachsen der Stromstärke und mit dieser eine Wärmeentwickelung, die bis zum Glühen geht, verbunden.

Die Feuerstadt.

Ein alter Amerika-Kenner schreibt: „Durch viele und große Brände hat sich Chicago von je bemerkbar gemacht. Als wir im Winter 1868/69 mit der Janauschek-Company dort gastirten, sagten wir uns schon, die Stadt verdiene statt „Gartenstadt" viel eher den Beinamen „Feuerstadt", denn während der 14 Tage unseres dortigen Aufenthalts waren in jeder Nacht wenigstens vier bis fünf große Brände. Viel zur schnellen Verbreitung des Feuers trugen damals die eigentümlichen Trottoirs bei, die, aus Holz errichtet, ziemlich hoch und unterhalb hohl waren. Das ist natürlich ganz anders geworden, da Chicago nach dem großen Brande eine absolut moderne Stadt geworden ist. Ob aber gerade die Vorkehrungen gegen Feuersgefahr selbst in den neuesten Theatern allen berechtigten Anforderungen entsprechen, dürfte mehr als zweifelhaft sein."

Was hört man Neues?

Besuch des Regierungspräsidenten Hegel bei dem russischen Gouverneur von Suwalki v. Artzimowitsch. Der Regierungspräsident Hegel zu Gumbinnen hat nach der „Elbinger Ztg." vor einigen Tagen mit mehreren höheren Beamten in der russischen Gouvernementsstadt Suwalki dem Gouverneur von Artzimowitsch einen freundnachbarlichen Besuch abgestattet in Erwiderung der Aufwartung, die ihm unlängst der Gouverneur gemacht hatte. Bei der Gelegenheit wurde über einige schwebende Grenzfragen beraten, die durch beiderseitiges Entgegenkommen eine befriedigende Erledigung fanden. Die Zusammenkunft krönte ein Festmahl im kaiserlichen Schloß, auf dem Präsident Hegel den Trinkspruch auf Seine Majestät den Kaiser, Gouverneur v. Artzimowitsch den auf den deutschen Kaiser ausbrachte. Auch die beiden Armeen wurden in Trinksprüchen gefeiert.

Von der Reichsbank. Die Reichsbank führt mit dem 14. Januar eine für Handel treibende Kreise sehr wichtige Innovation ein. Jedermann, der in einer Institution der Reichsbank eine gewisse Summe erlegt, kann über dieselbe im Laufe eines halben Jahres sowol innerhalb der Abteilungen der Bank, als auch in jeder Staatsrentei in Städten, wo keine Abteilungen der Bank vorhanden sind, nach Belieben — im Ganzen oder teilweise — verfügen.

Bestätigte Statuten. In Nr. 28 der „Gesetzsammlung" vom 29. December 1903 wird gemeldet, daß die Statuten der Lodzer gegenseitigen handelsindustriellen Kreditgesellschaft höheren Orts bestätigt worden sind.

Erneuerung eines liquidierten Unternehmens. Die Tätigkeit der Liquidationskommission der Aktiengesellschaft der Stahlfabriken des Grafen L. Broel-Plater in Blizin nimmt, den „Birsh. Wed." zufolge, einen so erfolgreichen Verlauf, daß die Frage über Einstellung der Liquidation und Erneuerung des Unternehmens angeregt worden ist. Eine zu dem Zwecke einzuberufende Generalversammlung wird eine Verwaltung und Revisionskommission zu wählen haben.

Aufhebung der Zahlungen bei Verleihung von Orden. In Anbetracht dessen, daß die mit dem St. Georgs-Orden Dekorierten und ebenso diejenigen Personen, denen goldene Waffen mit der Aufschrift „für Tapferkeit" verliehen worden, keinerlei Zahlung für diese Verleihung unterliegen, wird, dem „Reg.-Anz." zufolge, in einem Allerhöchsten Erlaß an das Kaiserliche Ordenskapitel befohlen, diese Regel auch auf die übrigen für kriegerische Auszeichnung verliehenen Orden auszudehnen und die in den betreffenden Ordensstatuten für die Verleihung von Orden mit Schwertern, des St. Annen-Ordens 4. Klasse mit der Aufschrift „für Tapferkeit" sowie der Schwerter zu bereits verliehenen Orden vorgesehenen Geldzahlungen in Zukunft abzuschaffen.

Telegraphentarif. In der Verwaltung der Posten und Telegraphen wird an der Herabsetzung der Tarifgebühren für Telegramme im Inneren des Reiches gearbeitet.

Eisenbahnverordnung. Den Verwaltungen der Eisenbahnen ist eine ministerielle Verordnung zugegangen, reisende Schüler in besonderen Coupees, abgesondert von anderen Passagieren, unterzubringen.

Kommerzielles und Industrielles. Die Herren Wollmann und Hadrian bringen durch Zirkular zur Kenntnis, daß ihr Agentur- und Kommissions-Geschäft nach freundschaftlichem Uebereinkommen laut notariellem Akt vom 10. Juni 1903 mit sämtlichen Aktiven und Passiven in den alleinigen Besitz des Herrn Emil Hadrian übergegangen ist, welcher dasselbe vom 1. Januar 1904 in unveränderter Weise und mit unbeschränkten Mitteln unter seiner eigenen Firma Emil Hadrian weiterführen wird.

Die Resultate der Lebensversicherungs-Gesellschaft der Vereinigten Staaten „Equitable" sind die folgenden: Im verflossenen Jahr liefen für 80 Millionen Rubel mehr neue Versicherungen ein, als in irgend welchem früherem Jahre. Der Versicherungsbestand ist 2 Milliarden 800 Millionen Rbl. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt am 1. Januar 1904 760 Millionen Rbl. Der Ueberschuß des Vermögens über die Verbindlichkeiten ist 146 Millionen Rbl.

Danksagung. Fürs Nachtasyl sind nachstehende Spenden eingegangen: von Herrn Heinrich Feder 23 Korzez Kohlen, von Herrn Johann Stefanus 24 Korzez, von Herrn S. Rosenblatt 23 Korzez; von Frau Johann Arkuszewska ein Sommerpaletot und eine Mütze, vom Herrn Advokaten Babicki Wäsche. Für die genannten Spenden dankt das Komitee herzlich. Der Vorsitzende A. Urbanowski, Sekretär B. Wocalewski.

Instruktion. Das Ueberführen der Schweine, Kälber und Widder zu den Warschauer Schlachthäusern ist durch eine Instruktion des Herrn Generalgouverneurs auf gesetzlichen Boden gestellt worden. Die Tiere dürfen nur in geschlossenen, nach einem Entwurfe des Oberpolizeimeisters konstruirten Wagen transportirt werden; auf gewöhnlichen Wagen können sie nur in die Stadt zum Verkaufe gebracht werden und die Wachen an den Schlagbäumen haben darauf zu sehen, damit keine Tierquälerei Platz habe. Das Ueberführen zu den Bahnen und Schlachthäusern darf aber nur in den genannten Wagen und durch angewiesene Gassen in festgesetzten Stunden vorsichgehen. Nach der Heimkehr müssen die Wagen täglich gereinigt und desinfizirt werden. Schmutzige Wagen werden zum Verkehr in der Stadt nicht zugelassen. Die Reinheit und Desinfektion der Wagen überwachen die polizeiveterinären Organe. Die Instruktion tritt am 14. Januar in Rechtskraft.

Vorlesung. Zu Gunsten der Ueberschwemmten des Weichselgebietes fand am 3 ten Januar im Großen Theater eine Vorlesung statt. Die reisenden Prelegenten Sienkiewicz, Radiszewski, Balinski und Lewicki trafen um 10 Uhr 15 Minuten morgens auf der Station der Fabrikbahn ein und wurden von den Spitzen der polnischen Gesellschaft empfangen. Nach kurzer Rast im Grandhotel besuchten die Gäste das Lokal des Gesangvereines Lutnia, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Um 3 Uhr nachmittags brach die Gesellschaft auf und verfügte sich ins Große Theater, welches gut besetzt war. Nach Beendigung der Vorlesungen wurde im Grand Hotel gespeist. Um 9 Uhr abends fand im Großen Theater eine aus Bruchteilen einiger Theaterpiecen kombinierte Festvorstellung statt. Am 4-ten Januar 7 Uhr morgens reisten die Gäste nach Kalisch ab.

Viktualienhandlungen. Wie für Waschanstalten und Niederlagen alter Kleiderlumpen und Knochen, hat der Herr Generalgouverneur auch für Viktualienhandlungen eine Instruktion erlassen. Laut derselben müssen die Läden von den Wohnungen der Ladenmänner durch geschlossene Wände getrennt sein und besondere Ausgangstüren haben. In diesem Sinne müssen alle Läden bis 13. Januar unter Androhung der sofortigen Schließung umgearbeitet werden. In den Läden dürfen keine Gegenstände mit stechendem Geruch, wie Naphta, grüne Seife und Beleuchtungsöle gehalten werden. Wenn in der Familie des Ladenmannes eine ansteckende Krankheit ausbricht, so kann der Laden auf Anordnung der Polizei bis zur Genesung der Kranken geschlossen werden. Das Gebäck muß in einem besonderen Raume gehalten werden. Zum Verpacken darf kein bedrucktes und gebrauchtes Papier angewandt werden; auch sind Düten nicht zulässig, wenn der Leim Sand enthält. Verkäufer und Verkäuferinnen müssen weiße Schürzen und eben solche Aermel anlegen. Die genaue Befolgung der Instruktion überwacht die Polizei und das Publikum.

Vom Musikverein. Donnerstag, 7. Januar um $8^1/_2$ Uhr abends findet im eigenen Lokal eine Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen Musikvereins behufs Ballotage der Kandidaten zu Mitgliedern statt.

Kirchliches. Mit 1. Januar ist das päpstliche Verbot in Rechtskraft getreten, laut welchem Weiber aus Sängerchören vis-à-vis der Hauptaltäre ausgeschlossen werden. Das Verbot gründet sich auf einer Interpretation des Apostels Paulus, daß „das Weib in der Kirche schweigen soll".

Gelungen. Bei einem Warschauer Advokaten meldete sich ein Klient und erklärte, er besitze zwei fällige Wechsel à 200 Rubel mit dem Giro eines zahlungsfähigen Herrn, welcher ihn aber geringschätze und nicht zahlen wolle; er bat also, den Debitor gerichtlich zu belangen und die Exekution vollstrecken zu lassen. Zum Schlusse überreichte er dem Juristen 20 Rubel als Anzahlung aufs Honorar. Am nächsten Tage erhielt der Advokat einen rekommandirten Brief und in diesem eine notarielle Vollmacht mit der Beilage zweier Wechsel à 200 Rubel. Wie groß war aber seine Ueberraschung, als er bemerkte, daß die Wechsel mit seinem Giro gezeichnet waren!

Für die Ueberschwemmten. Die Einwohner des Kielcer Gouvernements haben für ihre überschwemmten Brüder das nette Sümmchen von 3938 Rubel zusammengeschossen. Dem demonstrativen Alarm der großstädtischen Philantropie gegenüber liefert diese Spende einen beredten Beweis, daß den Unglücklichen auch ohne Ostentation und Großtuerei geholfen werden kann. Ein Opfer, welches die rechte Hand ohne Vorwissen der linken bringt, liegt übrigens dem Charakter der Wohltätigkeit bedeutend näher, als Knalleffekte und Marktschreierbomben.

Kleider- und Stiefelreinigung auf den Gassen. Die Warschauer Insassen Johann Skarzynski und Johann Gatczynski haben die Konzession zur Gründung eines Unternehmens der Reinigung von Kleidern und Stiefeln der Passanten auf den Gassen erhalten. Das Unternehmen wird 5 Rbl. pro Jahr für jeden Offizianten in die Stadtkasse einzahlen und zur Sicherstellung der Zahlung eine Kaution hinterlegen. Der Oberpolizeimeister hat 23 Punkte, an denen die „Reiniger" ihr Fach ausüben können, angewiesen und die Angelegenheit dem Stadtmagistrat zur Begutachtung übermittelt.

Berichtigung. In der Sonntagsnummer unserer Zeitung teilten wir nach Warschauer Blättern über die Beleidigung eines Arztes der Fabrikbahn durch einen Gehilfen des Maschinenführers mit. Die Notiz beruht auf einer irrtümlichen Information. Der Arzt handelte auf Grund des Reglements für Eisenbahnärzte; der Kranke vergriff sich jedoch tätlich nicht.

Warnendes Beispiel. Bei dem jetzigen Wetter, wo es abwechselnd friert und taut, kann man oft bemerken, daß aus den Dachrinnen Wasser tröpfelt, welches bei eintretender Kälte wieder gefriert und auf den Trottoirs als kleine Eisflächen paradirt. Wie gefährlich dieses Vorkommnis den Passanten werden kann, zeigt nachstehendes Beispiel: Auf der Wulczanskastraße in der Nähe des Spitalplatzes hatte sich gleichfalls in der oben angedeuteten Weise getautes Schneewasser angesammelt, welches des Nachts gefror und die betreffende Stelle der Straße besonders für die Passanten gefährlich machte, die morgens in der Dunkelheit ihren Arbeitsstätten zueilten und achtlos dahinschritten, da das Trottoir an anderen Stellen durchweg trocken war. Viele von ihnen glitten aus und stürzten. Eine Frau fiel besonders unsanft, doch trug sie glücklicher Weise keinen Schaden davon, sondern hatte nur den Verlust ihres Frühstückskaffees zu beklagen, den sie in einer Blechkanne mit sich trug und der sich bei dieser Gelegenheit auf die Straße ergoß. Solchen Vorkommnissen würde eine Hand voll Sand vorbeugen. Wenn aber in beregtem Falle mehrere Tage hindurch nichts getan wurde, um etwaige Unfälle zu verhüten, so zeugt das von einer unverzeihlichen Nachlässigkeit.

Unterhaltungsabend in Pabianice. Zu dem am vergangenen Sonnabend von den Herren Porsche, Seipelt und Kinzler veranstalteten Unterhaltungsabend im Hegenbart'schen Saale in Pabianice hatte sich eine große Teilnehmerschaft eingefunden. Der Abend wurde durch den Gesang mehrerer von Fräulein Wirth einstudierter Lieder seitens eines Doppelquartetts und Quartetts eingeleitet, worauf zum Tanze geschritten wurde. Nach stattgehabtem Kontredanse hielten die Herren Seipolt, Wirth, Suske und Schulze einen humoristischen Vortrag „Der falsche Lieutenant", welcher große Heiterkeit erweckte. Auch fand der humoristische Vortrag des Herrn Schulze „Rekrut Pumpke" allgemeinen Beifall. Nach mehreren Rundtänzen wurde zum Abendbrot und dann zum Cotillon geschritten, welcher sich sehr mannigfaltig und humoristisch gestaltete und in welchem eine von 7 Damen und 7 Herren aufgeführte humoristische Polonaise beim Publikum den größten Beifall fand. Das Vergnügen verlief in animirtester Stimmung bis um 8 Uhr Morgens.

Vom Cirkus. Gestern Montag fand in dem an der Ecke der Zawadzka und Panskastraße befindlichen Cirkusgebäude die Abschiedsvorstellung der Cirkustruppe der Gebrüder Truzzi statt. Heute verläßt bereits die ganze Truppe unsere Stadt und begiebt sich zu einem Cyclus von Vorstellungen nach Riga. Am nächsten Donnerstag wird im genannten Cirkusgebäude eine original-chinesische Cirkustruppe aus Peking unter der Direktion von Mon-Ku-Sena auftreten. Die Chinesen beabsichtigen in unserer Stadt mehrere Vorstellungen zu geben.

Früchte des Kartenspielens. Das Kartenspielen ist bei uns in Lodz wie wohl überall ein beliebtes Mittel, um die Zeit totzuschlagen. An und für sich wäre dieses harmlose Vergnügen nicht zu verwerfen, wenn es nicht oft die Ursache wüster Scenen bildete, die besonders in den untersten Volksschichten so kraß zu Tage treten. Abgesehen davon, daß beim Spielen um Geld mancher Mitspieler seinen ganzen Wochenverdienst verliert, ist es eine böse Sitte, daß dabei die Flasche selten entbehrt werden kann. Wenn diese dann ihre Schuldigkeit getan, sind die Gemüter erhitzt und aufgeregt, und die geringste Veranlassung führt oft ein trübes Ende des Spiels herbei. An einem der verflossenen Feiertage wurde von mehreren Freunden ausgiebig dem Kartenspiel gehuldigt und dabei manchem Fläschchen der Hals gebrochen. Als die Köpfe die Temperatur der Tropenzone erreicht hatten, gab eine Meinungsverschiedenheit im Spiel die Veranlassung zu einer derben Paukerei. Nachdem der Hausherr die Kampfhähne an die frische Luft befördert hatte, besah er sich das Schlachtfeld. Am folgenden Tage stellte sich heraus, daß der Eine der Saufbolde eine blau unterlaufene Kehle, ein Anderer eine Kopfwunde zu verzeichnen hatte, der Dritte des würdigen Kleeblatts ein Gesicht aufwies, das davon Zeugnis ablegte, wie menschliche Fingernägel oft gefährlicher sind, als Krallen einer Katze.

Kohlengasvergiftung. Am Sonntag Morgen wurden im Hause Nr. 37 an der Przendzalnianastraße in ihrer Wohnung die 55 Jahre alte Eugenie Neumann mit ihren beiden Töchtern Anna, 25 Jahre und Eugenie, 24 Jahre alt, in gänzlich bewußtlosem Zustande aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß die drei infolge Ausströmens von Kohlenoxyd aus einem überheizten und schadhaften Ofen über Nacht beim Schlafen vergiftet wurden und dem Erstickungstode nahe waren. Es wurde sofort der Arzt der Unfall-Rettungsstation alarmirt, welchem es auch nach längerer Anstrengung gelang, die Mutter mit ihren beiden Töchtern wieder zur Besinnung zu bringen und somit vom Tode zu erretten.

Danksagung. Zu Gunsten der Mädchenbewahranstalt mosaischer Confession in Lodz spendeten im 4. Quartal 1903: Herr N. N. 100 Rbl., Herr D. Prussak 100 Rbl., Herr Jüngster 5 Rbl., Frau H. Kowalewska 3 Rbl., Frau Kossowska 3 Rbl., Herr Polizeimeister der Stadt Lodz 3 Rbl. Summa Rbl. 214.— in natura Frau Jakób Duminska Schreibmaterialien, Herrn M. G. 12 Korzetz Erdäpfel, Herrn K. Golab 16 Ct. Seife und 10 Ct. Soda, Frau Samuel Heiman 5 Dutzend Löffeln, Frau Sigismund Jarocinska 5 St. Kamlot, Frau Gustav Lindenfeld 100 Friesen, Frau M. Sypniewska 15 Wolltücher, Herr B. Wachs 20 Ct. Abfälle. Für die genannten Spenden bringt die Verwaltung der Anstalt den Herrn Spendern den herzlichsten Dank.

Die Vorsitzende: Anna Hertz.
Kassierer: Ad. B. Rosenthal.

Der Karneval beginnt im laufenden Jahre, wie gewöhnlich, am 6. Januar, dauert aber nur 41 Tage, während er im vergangenen Jahre 60 Tage dauerte.

Von der Straße. Wie sehr noch in unserer Stadt der Trunksucht gefröhnt wird, bewies wieder ein Fall, der sich am Sonnabend Nachmittag auf der Nadwanskastraße abspielte. Drei flotte Burschen, deren Arbeitsstätte an genanntem Tage wol geschlossen sein mochte, hatten diese Gelegenheit benützt, um sich einen tüchtigen Haarbeutel anzulegen. In diesem Zustande zogen sie die Straße entlang und stritten mit lallender Stimme darüber, ob der Mensch vom Affen abstamme oder nicht. Plötzlich kam einem die Idee, daß es es auf Erden Cirkusse giebt, und sie fingen an, den August zu imitieren. Zum Gaudium der Passanten und einer großen Schar Kinder führten sie verschiedene Produktionen eines „August" durch, nur mit dem Unterschiede, daß ein Cirkusmensch nach getanem Sprung wieder auf den Beinen steht, während diese seeligen Dilettanten es vorzogen, sich im Straßenschmutz zu kollern. Mit vieler Mühe und gegenseitiger Unterstützung kamen sie endlich doch auf die Beine und trotteten weiter. Ihre Angehörigen werden sehr erbaut gewesen sein, wenn diese drei Exemplare zu Hause angekommen sein sollten; es ist aber leicht möglich, daß sie auf einer der Polizeiwachen ihren Rausch ausschliefen.

Das Versehen eines Diebes. Ein Warschauer Dieb hatte in den Abendstunden die Garderobe eines Herrn im Werthe von 170 Rubeln gestohlen. Dem am Hausthore Wache haltenden Hauswächter fiel es auf, daß der herausgehende übermäßig angezogen sei; er wollte ihn daher anhalten und da der Dieb die Flucht ergriff, lief er ihm nach. Um eiliger fliehen zu können, nahm der Dieb die Kleidungsstücke einzelnweise ab und warf sie dem Verfolger entgegen; dieser aber hob dieselben auf und setzte die Verfolgung fort. In der Ueberstürzung warf der Dieb endlich auch seinen eigenen Ueberrock weg, welchen der energische Hauswächter als Fundgeld heimbrachte.

Plötzlicher Tod. Am vergangenen Sonntag Nachmittag erkrankte plötzlich auf der Miedzianastraße vor dem Hause Nr. 9 der 70 Jahre alte Fabrikarbeiter Paul Kalinski und gab, noch ehe der Arzt der Unfall-Rettungsstation eintreffen konnte, seinen Geist auf. Kalinski befand sich auf der Rückkehr vom Friedhofe, wohin er einem verstorbenen Verwandten das Geleit zur letzten Ruhe gegeben hatte.

Feuerbericht. Am vergangenen Sonntag entstand um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags in dem an der Petrikauer Straße Nr. 85 befindlichen Kindermann'schen Hause ein Kaminbrand, zu welchem die Mannschaften beider stabilen Züge der Feuerwehr ausrückten. Die Feuerwehr brauchte jedoch nicht in Aktion zu treten, da der Ruß im Schornstein ausbrannte, ohne einen Brandschaden anzurichten.

Vom evangelischen Waisenhause. Dem evangelischen Waisenhause sind im Monat Dezember v. J. folgende freiwillige Spenden eingegangen: Von Frau Serini 5 Rbl., durch die Redaktion der „Lodzer Zeitung" im November 64 Rbl. $46^1/_2$ Kop., von Herrn Karl Krempf Jahresbeitrag 3 Rbl., von Herrn Gust. Kluckow Jahresbeitrag 5 Rbl., von Herrn Theodor Meyer 5 Rbl., durch das Pastorat der Trinitatisgemeinde 369 Rbl., von Herrn Kommerzienrat Ed. Herbst zur Aufbesserung der Weihnachtskost 125 Rbl., Erlös für Lieder am Christabend 22 Rbl., vom Pastorat der St. Trinitatisgemeinde 115 Rbl., aus den Sammelbüchsen: Herr Th. Steigert 41 Rbl. 18 Kop., Handelsbank 50 Rbl. 19 Kop., Joh. Kammerer 14 Rbl. 17 Kop., H. Schwalbe $55^1/_2$ Kop., Singer Manufaktur 3 Rbl. $75^1/_2$ Kop., Gesangverein der Trinitatis-Gemeinde 39 Kop., Herr R. Ziegler 5 Rbl. $9^1/_2$ Kop., Herren Gebr. Geblig 1 Rbl. 98 Kop., Helenenhof 1 Rbl. 10 Kop., Waisenhaus 18 Rbl. 69 Kop., Pastorat der Trinitatisgemeinde 27 Rbl. 10 Kop., Herr Hampel Jul. 7 Rbl. 65 Kop., Herr Karl Th. Buhle 12 Rbl. $1^1/_2$ Kop. — zusammen 898 Rbl. $33^1/_2$ Kop., für verkaufte Lumpen und Christbaumschnee 1 Rbl. 53 Kop. Im Ganzen 899 Rbl. $86^1/_2$ Kop. Herren: Karl Eisert 2 Fuhren Kohlen, Winkler und Gärtner 47 Paar Strümpfe, 33 Paar Handschuhe, 14 g. Ueberstrümpfe und 4 Pulswärmer, Alex. Wehr 2 Trommeln und 3 Pfeifen, N. N. 2 Paar Strümpfe und 2 Hemden, N. N. 12 Paar Strümpfe, Wilh. Flammang 1 Korb Pfefferkuchen, Herm. Schlee 6 Hüte, J. Ryck 6 Blechkuchen und 40 Pfd. Nüsse und J. Damenbe irk 2 Stück Stoffe.

Im Namen der Waisen dankt bestens
Rudolph Ziegler.

Ueberfahren. Am Sonnabend Abend wurde auf der Sredniastraße vor dem Hause Nr. 21 der 42 Jahre alte Strutz Leon Benkowski von einer Droschke überfahren und erlitt hierbei so schwere Verletzungen am Kopf und an dem Körper, daß man die Unfall-Rettungsstation zur Hilfeleistung alarmieren mußte. — Am Sonntag Abend wurde auf der Ecke der Petrikauer und Ziegel-Straße der Weichensteller der elektrischen Straßenbahn Ludwig Witaszek ebenfalls von einer Droschke überfahren und trug hierbei erhebliche Verletzungen am Körper und den Beinen davon, er wurde nach erteilter Hilfe seitens des Arztes der Unfallrettungsstation mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht.

Plötzliche Erkrankungen. Am Sonnabend Abend erkrankte auf der Zgierzer Straße vor dem Hause Nr. 92 ein ungefähr 80 Jahre alter unbekannter Mann, wurde

bewußtlos, bekam einen heftigen Blutsturz und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Poznanski'schen Hospital gebracht werden. Der Name und die Adresse des Erkrankten konnten noch nicht festgestellt werden. — Auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 50 erkrankte plötzlich der 22 Jahre alte Leon Dzierzawski, welcher aus Petrikau nach unserer Stadt gekommen war, um hierselbst Beschäftigung zu suchen. Der alarmierte Arzt der Unfall-Rettungsstation konstatierte, daß der Bedauernswerte infolge erlittenen Hungers und sonstiger Entbehrungen bei der strengen Kälte erkrankt sei. — Auf der Zachodniastraße Nr. 39 erkrankte gleichfalls infolge erlittener Entbehrungen der aus Lomsha nach unserer Stadt gekommene 45 Jahre alte Händler Abram Burstein, so daß ihm gleichfalls von der Unfall-Rettungsstation ärztliche Hilfe erteilt werden mußte. — Ferner erlitt an der Franziszkanskastraße Nr. 43 die 40 Jahre alte Fabrikarbeitersfrau Jusefa Ludwig einen heftigen Blutsturz.

Schlägerei. Am Sonnabend Abend entstand auf der Kamiennastraße Nr. 12 zwischen mehreren Arbeitern eine Schlägerei, bei welcher dem 22 Jahre alten Johann Zawiasa mit einem Stück Eisen ein derartiger Schlag gegen den Kopf versetzt wurde, daß er blutüberströmt zu Boden stürzte und die Besinnung verlor. Er wurde nach erteilter Hilfe seitens des Arztes der Unfallrettungsstation nach seiner an derselben Straße befindlichen Wohnung gebracht.

Messerstecherei. Am Sonnabend Nachmittag wurde an der Ecke der Cegielniana- und Wschodniastraße der 18 Jahre alte Schuhmacher Jankel Kaplan bei einer Schlägerei mit Messerstichen in die linke Seite und im Rücken erheblich verletzt. Die Unfallrettungsstation erteilte dem Verletzten entsprechende ärztliche Hilfe.

Unfälle. Im Hause Nr. 27 an der Benediktenstraße wurde durch Unvorsichtigkeit die 11 Jahre alte Weberstochter Valeria Wolf mit kochendem Wasser übergossen und trug hierbei so schwere Brandwunden am Kopfe und im Gesicht davon, daß sie auf immer entstellt sein wird. — Im Hause Nr. 55 an der Wulczanskastraße verbrühte sich durch eigene Unvorsichtigkeit die 24 Jahre alte Fabrikarbeiterin Viktoria Glowacka mit kochendem Wasser erheblich beide Hände, so daß sie auf längere Zeit ihrer Beschäftigung nicht wird nachkommen können. — Im Hause Nr. 59 stürzte der 41 Jahre alte Franz Lange von einer Treppe und erlitt hierbei erhebliche Körperverletzungen. — Gestern Morgen stürzte der 51 Jahre alte Fuhrmann Wojciech Rybak, welcher aus der Umgegend von Koluschki mit Landprodukten nach unserer Stadt gekommen war, auf der Rokiciner Chaussee so unglücklich vom eigenen Wagen, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt und am Kopfe schwer verletzt im bewußtlosen Zustande mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden mußte.

Aus Tomaszow wird uns geschrieben: „Die Messerstecherei hat sich zu uns aus Warschau und Lodz verpflanzt. In Kerkerzellen verbüßen schon mehrere Messerhelden eine dreimonatliche Rekollektion im administrativen Wege. Ob hiedurch der Ausbreitung des Uebels gesteuert werden wird, ist eine andere Frage. — Eine in drei Gruppen nach Warschauer Mustern entworfene Begräbniskasse ist im Entstehen begriffen. Die Mitglieder der ersten Gruppe werden 1000, die der zweiten 500 und die der dritten 600 Rubel erhalten. Die Statuten werden schon in den nächsten Tagen zur höheren Bestätigung vorgelegt werden. — Im Magistrate wurde eine Sitzung abgehalten, in welcher die eingeladenen Repräsentanten der Bürgerschaft die Einführung einer Gasbeleuchtung beschlossen. Vorläufig sollen 250 Flammen funktionieren, obgleich 350 nötig wären; man begnügte sich aber mit 250, um die Zahler nicht zu überlasten. Um die Sache der Erledigung zuzuführen, sind Unterhandlungen mit verschiedenen Gasbeleuchtungs-Gesellschaften im Zuge. — Die vor sechs Monaten eröffnete Spar- und Vorschußkasse entwickelt ihre Tätigkeit glänzend. Bei der Gründung zählte dieselbe 26 Mitglieder, welche gegenwärtig auf 150 herangewachsen sind. Anleihen im Betrage von 27,000 Rubeln sind bereits erteilt worden; das Anteilskapital der Mitglieder beträgt 6500 und die Ersparnisse 25,000 Rubel. Die Anteile sind auf 100 und die Anleihen auf 600 Rubel erhöht worden.

Theater, Kunst u. Literatur.

Thalia-Theater. „Er und seine Schwester." Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Buchbinder und Raimann. Ein Stück voll köstlichen Humors, das eine Fülle frischer Fröhlichkeit ausstrahlt; alles an ihm ist zündende, drollige Komik und zugleich geistreiche Satire und feine Persiflage auf Menschen und ihre Bestrebungen. Die Handlung atmet scheinbar nur Scherz und treffenden Witz, sodaß des Lachens kein Ende ist; und doch leuchtet aus all dem lustigen, holden Unsinn ein tiefer, mitunter packender Ernst. Wir fühlen ihn deutlich heraus, haben aber nicht lange Zeit, darüber nachzugrübeln; denn schon im nächsten Augenblick bringt das Komische einer Situation, ein schlagfertiger Witz unsere Lachmuskeln in anhaltende Tätigkeit. Schon das Motiv der Handlung spricht mit beredten Worten dafür, daß wir es nicht mit einer der vielen sinn- und inhaltlosen Possen zu tun haben, bei deren Schöpfung dem Autor eine höhere, edlere Absicht fern gelegen hat, deren Aufgabe keine andere ist, als das Publikum durch fade Witze und Kalauer zum Lachen zu bringen. Buchbinder behandelt in seiner Posse in meisterhafter, flotter und überaus humorvoller Weise die geradezu rührende Liebe des Bruders zur geliebten Schwester. Ein simpler Berliner Briefträger ist er, der Bruder, mit winzigem Einkommen, ein Mensch von rauhem, komischem Aeußeren, der jedem „die Rippen eintreten" will, der ihm zu nahe kommt; aber im Grunde genommen ist er der bravste Kerl der Welt, der mit aufopfernder, schwärmerischer Liebe an seiner Schwester hängt, für die er alles zu tun bereit ist. Sie ist nur ein simples Stubenmädchen bei der Primadonna Agathe Bürden (Fräulein Mertens), doch der scharfsinnige Briefträger hat es bald erkannt, daß seine Schwester Josephine zu etwas Höherem berufen sei, und auch diese hält sich zum Stubenmädchen für zu gut: sie soll und will zum Theater. Die günstige Gelegenheit hierzu bietet sich ihr gerade, und der Bruder, dreist und gottesfürchtig wie immer, will diese Gelegenheit am Schopfe fassen, um das Glück seiner Schwester zu begründen. Josephinens Herrin soll in einem neuen Stücke Dr. Heinrich Haldens auftreten, doch launenhaft, wie alle Primadonnen, läßt sie den Direktor des Theaters im Stich, indem sie sich für erkrankt ausgiebt; in Wirklichkeit aber schmollt sie, weil ihr so ein Unglücksmensch von Kritiker nachgesagt hat, sie hätte bei einer Aufführung „ermüdet" ausgesehen und ihre aufgedonnerte Robe hätte zu ihrer Rolle nicht gepaßt. Josephine kann Fräulein Bürdens Rolle auswendig, weil sie beim Einstudiren derselben ihrer Herrin den Text zu wiederholten Malen vorgelesen hatte. Im Verein mit ihrem Bruder, dem „kaiserlichem Beamten", der sich durch nichts zurückschrecken läßt, begiebt sie sich nach dem Theater, um den ratlosen Direktor zu bitten, sie die Rolle ihrer Herrin spielen zu lassen. Der Direktor geht in seiner Not auf den Vorschlag ein; die sofort abgehaltene Probe erbringt den Beweis, daß Josephine ihre Rolle meisterhaft zu spielen versteht. Schließlich erklärt sich auch Dr. Halden, der Autor des betreffenden Stückes, mit dem Arrangement einverstanden. Für Josephinens Talent ist der entscheidende Moment gekommen: sie tritt auf. In seiner Herzensfreude ruft ihr Bruder durch sein zwangloses und ungeniertes Benehmen im Theater eine überaus heitere Szene hervor, bei der sich das Publikum köstlich amüsirt. Zum Unglück aber übernimmt der „kaiserliche Beamte" auch noch die Leitung des Orchesters, an Stelle des erkrankten Dirigenten, und der prächtige Koupletvortrag seiner Schwester wird durch die schmähliche Direktion des brüderlichen Orchesterfürers zum Fasko. Zum Glück hatte das Publikum, das sich vortrefflich unterhielt, keine Ahnung, daß der ergötzliche Zwischenfall nur die Improvisation eines Tölpels war, hielt die Sache vielmehr für programmäßig. Das Spiel Josephinens war sonst ausgezeichnet. Die Zeitungen erwähnten der Debutantin in der wohlwollendsten Weise. Das Geschwisterpaar schöpfte nach der vermeintlichen Blamage frischen Mut. Nun soll Josephine doch beim Theater bleiben. Baron Harpner, der „Thaetermäcen", der die hübsche Josephine mit unehrenhaften Anträgen verfolgt, wird von dem tatkräftigen Briefträger mit schneidiger Vehemenz vor die Tür befördert. Schließlich verlobt sich Doktor Heinrich Halden mit der talentvollen angehenden Künstlerin. Der „kaiserliche Beamte" giebt zwar seine Einwilligung zu dem Lebensbunde, aber eine „Mesallianee" bedeutet die Sache für ihn doch. Gerade in dieser Aeußerung des Bruders liegt eine Fülle drolliger Komik, und doch ist sie ungemein rührend diese Liebe zu seiner Schwester, für die ihm das Beste immer noch nicht gut genug ist. — Herr Frenzel, als Briefträger Flenz, spielte seine Rolle ausgezeichnet; er war, wieimmer, von einer hinreißenden, natürlichen Komik, die auch diesmal eine durchschlagende Wirkung nicht verfehlte. Seine Kouplets waren gut vorgetragen. Sein Theaterspiel und besonders die drolligen Berliner Volkstänze mit Fräulein Bayer, seiner Partnerin, riefen eine stürmische Heiterkeit hervor. Fräulein Bayer selbst muß vor allem ihre Textpartie besser auswendig lernen. Herr Springer gab seinen Doktor Halden sehr glaubwürdig: ein echter Typus des geistreichen, überlegenen Normalliteraten, der ohne jede Ueberhebung den breiten Weg wandelt, wie die übrigen Sterblichen auch. Sein Spiel berührte sehr sympathisch. Frau Weber war sowol in ihrer Rolle als Fräulein Bergen als auch in der der Jolanthe vortrefflich. In beiden verkörperte sie in überzeugender, lebenstreuer Weise den Prototyp einer verschrobenen, streitsüchtigen alten Jungfer. Herr Pohl, als Baron Harpner, hat die Intentionen seiner Rolle im großen Ganzen richtig aufgefaßt, doch würde etwas weniger Nonchalance gut am Platze sein. Eine gutgewählte Figur war auch Herr Waclawick als Redaktionsdiener Nepomuk Schinek. Ueber die übrigen Darsteller kleinerer Rollen ist nichts Wesentliches zu bemerken.

W. A. O.

Musikalischer Abend. Dienstag, 5. Januar findet im Lokal des hiesigen Musik-Vereins ein musikalischer Abend statt. Das Programm umfaßt nachstehende Tonstücke: 1. Sonate F-Dur für Klavier und Violin von Grieg — vorgetragen von Frau R. Schindler-Süß und H. W. Osinski; 2. Warum? Filippi — vorgetragen von J. Poznanski; 3. Declamation — H. Czernicki; 4. Sologesang — Frl. Szpiro; 5. Chor der Nachtvögel — Moniuszko, vorgetragen vom gemischten Chor des Vereins, 6. Julie-Denz und Klagegesang — Kratzer, vorgetragen von J. Poznanski; 7. Declamation — H. Czernicki. 8. Sologesang — Frl. Szpiro; 9. a) „Das Herz" (italienisches Lied) — Gall, b) Rose (Männerchor) — Osinski und c) Mazur-Rzepko — vorgetragen vom gemischten Chor des Vereins. — Anfang präcise $8^1/_2$ Uhr abends.

Telegramme.

Zur Lage im fernen Osten.

London, 4. Januar. „Morningleader" veröffentlicht eine Erklärung, welche von dem japanischen Gesandten herrührt. Der Gesandte stellt vor Allem fest, daß seine Regierung bisher von der russischen noch keine Antwort erhalten habe. Er bemerkt weiter, er habe noch keine amtliche Information von der Entsendung 5000 japanischer Soldaten nach Nagasaki auf dem Wege nach Korea. Er ist der Ansicht, daß eine so geringe Truppenmacht ohne Wert sei bei einem Zusammenstoß mit den russischen Truppen, daß sie jedoch genüge, den koreanischen Truppen Widerstand zu leisten. Der Gesandte schloß mit der Versicherung, es sei kein Grund vorhanden, der eine schwerwiegende Maßnahme für den Augenblick erheische.

Genua, 4. Januar. Hier traf aus London ein höherer japanischer Offizier ein, der beauftragt ist, die beschleunigte Uebergabe der erworbenen argentinischen Kriegsschiffe zu bewirken.

Tokio, 2. Januar. (Telegr. der russischen Telegr.-Agentur.) In diesem Monate wird Rußland die Zahl seiner Kriegsschiffe in ostasiatischen Gewässern vermehren. Der Wassergehalt der russischen Schiffe überstieg im Januar 1903 nicht 90,000 Tons, wird aber jetzt auf 200,000 Tons gebracht werden. Die Wasserverdrängung der japanischen Schiffe beträgt 170,000 Tons.

London, 2. Januar. (Tel der russ. T.-A.) Der „Daily-Graphic" schreibt: In sehr gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die russische Regierung zu einem Entschluß gekommen ist, dessen Mitteilung an die japanesische Regierung den Beginn feindseliger Operationen beschleunigen wird. Trotzdem machen Großbritannien und Frankreich alle Anstrengungen, um zu einer friedlichen Lösung beizutragen. Der „Daily-Telegraph" findet, daß selbst in diplomatischen Kreisen, die bisher in Bezug auf eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten im fernen Osten euphemistischen Anschauungen huldigten, seit dem gestrigen Tage die Meinung ausgesprochen wird, daß eine Kollision zwischen Rußland und Japan fast nicht mehr zu umgehen ist; man nimmt an, daß Japan in den nächsten Tagen energische Schritte unternehmen wird, falls aus Petersburg keine friedlichen Nachrichten eintreffen sollten. Die Möglichkeit eines solchen Ausganges wird jedoch nicht in solchen Kreisen erwartet, die in der Lage sind, sich ein richtiges Bild von der Sachlage zu machen.

Tokio, 2. Januar. (Teleg d. russ. T.-Ag.) Man glaubt, daß in nächster Zeit ein aus sechs gepanzerten Kreuzern bestehendes Geschwader aus Sascho nach Mosapo an der koreanischen Küste abgehen wird.

Glasgow, 2. Januar. (Telegr. der russ. Telegr.-Agentur.) 12 englische Marine-Ingenieure, die auf den Werften am Clyde beschäftigt waren, haben von der japanischen Regierung auf telegraphischem Wege den Antrag erhalten, sofort über Kanada nach Japan abzureisen.

Washington, 3 Januar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Präsident Roosevelt erhielt von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland ein Glückwunsch-Telegramm zu Neujahr.

Portsmouth, 2. Januar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Der neue Panzerkreuzer „King Alfred" ist gestern nach den chinesischen Gewässern abgegangen; er hat Befehl erhalten im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten mit größter Eile nach dem Fernen Osten zu gehen.

London, 2. Januar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Die japanische Gesandtschaft hat bis heute Mittag keinerlei Nachricht aus Tokio erhalten, die auf eine Aenderung der Sachlage schließen ließe.

Peking, 3. Januar. (Telegr. der russischen Telegr.-Agentur) Laut Nachrichten, die von bestinformirten Diplomaten stammen, ist der Ausbruch des Krieges unausbleiblich; man hält es für möglich, daß die Kriegsoperationen nach einigen Tagen beginnen werden.

Peking, 3. Januar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Die chinesische Regierung hat beschlossen, Neutralität zu beobachten; sie erkennt jedoch an, daß China in den Krieg verwickelt werden kann.

Schanghai, 3. Januar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Die hier ankernden chinesischen Kreuzer haben ihre Ausrüstung beendet, sich mit Proviant versehen und warten auf den Befehl zur Abfahrt

Washington, 3. Januar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Es verlautet, daß der stellvertretende Sekretär des Staatsdepartements von den Vertretern der Vereinigten Staaten im Auslande die Mitteilung in officiellen Charakters erhalten habe, daß man in den Regierungskreisen der europäischen Residenzen der Meinung sei, ein Krieg zwischen Rußland und Japan könne vermieden werden.

Zur Theaterkatastrophe in Chicago.

Washington, 4. Januar. Das Beileidstelegramm Kaiser Wilhelms an Präsident Roosevelt anläßlich der jüngsten Katastrophe hatte folgenden Wortlaut: „Entsetzt über die Nachricht von dem schrecklichen Unglück, das über die Bürger von Chicago hereingebrochen ist, drängt es die Kaiserin und mich Ihnen mitzuteilen, ein wie tiefes Mitgefühl wir für das amerikanische Volk empfinden, welches in dieser Woche der Freude so grausam heimgesucht worden ist. Ich bitte Sie, den Ausdruck unserer aufrichtigsten Teilnahme der Stadt Chicago zu übermitteln. — Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief. Möge in den kommenden Jahren die Vorsehung Sie und Amerika vor Leid und ähnlichen Unglücksfällen bewahren."

Chicago, 4. Januar. Die Polizei giebt nunmehr die Zahl der Opfer auf 690 Tote, 200 Verwundete und 306 Vermißte an. 70 pCt. aller Opfer sind infolge des Gedränges zu Schaden gekommen. 25 Personen, welche sich an einer Rettungsleiter festhielten, sind in die Flammen gestürzt und verbrant. 50 junge Mädchen des Balletkorps wurden von einem Choristen gerettet, der sie in einen Kellerraum gebracht hatte. Das Verhör der Zeugen hat bereits vor einem Untersuchungsausschuß begonnen. Derselbe besichtigte gestern eingehend die Brandstätte.

Chicago, 3. Januar. (Tel. der russ Tel.-Ag.) Der Maire hat den Befehl erteilt, 19 Theater zu schließen, die in Bezug auf Feuersicherheit nicht den erforderlichen Bedingungen entsprechen.

Bevorstehender Besuch des Königs von Spanien in Wien.

Paris, 4 Januar. Wie die Blätter melden, wird der König von Spanien demnächst auf speziellen Wunsch des Kaisers Franz Josef diesem einen Besuch in Wien abstatten. Der augenblicklich in Madrid weilende Wiener spanische Botschafter wird nach seiner Rückkehr nach Wien die Verhandlungen zu Ende führen. Der König wird auf seiner Reise nach Oesterreich einige Tage in Paris verweilen.

Vom Erzbischof Kohn.

Olmütz, 4. Januar. Wie das „Mährische Tagblatt" meldet, ist die Angelegenheit des Fürst-Erzbischof Dr. Kohn in ein kritisches Stadium getreten und stehe ungünstig für ihn. Die Untersuchung wegen Verleitung zum Bruch des Beichtgeheimnisses wird von Kardinal Gotti geführt.

Bureneinwanderung in Deutsch-Südwest-Afrika.

Berlin, 4 Januar. Zur Frage der Bureneinwanderung nach Deutsch-Südwestafrika erfahren wir, daß der deutsche Konsul in Pretoria, Biermann, von der deutschen Botschaft beauftragt worden ist, Hand in Hand mit den englischen Behörden alle Einzelheiten festzusetzen, um eine Bureneinwanderung nach Deutsch-Damaraland in die Wege zu leiten. Die in Frage kommenden männlichen Häupter der Burenfamilien sind bereit, gegebenenfalls als Freiwillige die deutsche Schutztruppe zu verstärken, und wollen für ihre Söhne die Pflichten des deutschen Militärdienstes acceptiren.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 4. Januar. Nach hier eingetroffenen Konsularmeldungen beginnt das Bandenunwesen im Vilajet Uesküb wieder bedeutend überhandzunehmen. Ebenso hat das geheime mazedonische Komitee wieder mit dem Einschmuggeln von Dynamit begonnen.

Konstantinopel, 4. Januar. Die Pforte erklärt die Meldung für unrichtig, wonach den fremden Gendarmerieoffizieren in Mazedonien ihre Aufsichtsgebiete nach den einzelnen Mächten abgegrenzt werden sollen.

Zur Lage in Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 4. Januar. Ein hiesiges Blatt veröffentlicht eine von keiner Seite bestätigte Meldung, wonach in Bilek (Bosnien) unter der dortigen Garnison, welche hauptsächlich aus Ungarn besteht, Unruhen ausgebrochen sein sollen.

Deutsch-italienischer Handelsvertrag.

Berlin, 4. Januar. Die deutschen Unterhändler werden sich zu den Beratungen über einen neuen deutsch-italienischen Handelsvertrag Ende nächster Woche nach Rom begeben.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 4. Januar. Gegenüber beunruhigenden englischen Nachrichten über eine allgemeine Erhebung in Deutsch Südwestafrika hält man in Kolonialkreisen daran fest, daß es Oberst Leutwein gelingen werde, den Aufstand der Bondelzwarts auf die Familie des Kapitäns zu beschränken.

Zum Attentat auf Nordau.

Der Attentäter im Gefängnis.

Paris, 4. Januar. Der Student Luban, der das Attentat auf den Schriftsteller Nordau verübte, weigert sich im Gefängnis, Nahrung zu nehmen, weil er sterben wolle; er wird nunmehr zwangsweise ernährt werden.

Die verschollene „Vienne" aufgefunden.

Paris, 4. Januar. Der vermißte Dampfer „Vienne" ist an der Westküste Afrikas aufgefunden worden. Das Schiff setzte seine Fahrt fort und hatte keine Verluste an Menschenleben, es handelte sich nur um eine kleine Havarie der Maschine. Das Schiff ist von einem norwegischen Schiffskapitän entdeckt worden, der gestern in Oran eintraf. Derselbe begab sich sofort zur Marine-Präfektur und teilte mit, er habe die „Vienne" am vergangenen Dienstag auf der Höhe von St. Vincent getroffen. Das Angebot, sie zu unterstützen, sei abgelehnt worden.

Paris, 4. Januar. Aus Oran wird berichtet: Auch der englische Konsul teilt mit, daß ein englischer Dampfer das Transportschiff „Vienne" auf der Höhe von St. Vincent getroffen habe. Das Schiff habe die angebotene Hilfe abgelehnt und seinen Kurs nach Tanger fortgesetzt.

Zum Ableben Zanardellis.

Rom, 4 Januar. Die katholischen Blätter bestätigen, daß Zanardelli auf dem Totenbett beichtete und Absolution erhielt.

Geldnoth.

Madrid, 4. Januar. 700 Insassen des Irrenhauses „Ciempozuelos" wurden entlassen, da der Generalrat die notwendigen Gelder für ihre Unterkunft und Verpflegung abgelehnt hat.

Graf Mussin-Puschkin †.

Odessa, 2. Januar. (Tel. d. russ. T.-Ag.) Hier verschied plötzlich am Herzschlage der Kommandirende der Truppen des Odessaer Militärbezirks General-Adjutant Graf Mussin-Puschkin.

Fluß-Schiffahrtsschule.

Kiew, 2. Januar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Auf dem Fluß-Schiffahrtskongreß erregte der Bericht Passynkows über die Gründung von Flußschiffahrtsschulen großes Interesse. Der Kongreß erkannte es für ein dringendes Bedürfnis an, eine solche Schule erster Kategorie in Kiew zu gründen.

Aus der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 3. Januar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Der Gesetzantrag betreffs der Umwandlung der Höheren Schule Bulgariens in eine Universität wurde von der Sobranje angenommen. Die letztere bestätigte auch die Handelskonvention zwischen Bulgarien und Rumänien.

Ein angegriffener Wachtposten.

Paris, 3. Januar. In Lorient wurde nachts der Wachtposten an einem einsam liegenden Pulverturm von bewaffneten Personen angegriffen. Es gelang nicht, die Thäter zu verhaften.

Doppelraubmord.

Wien, 4. Januar. In Jaroslaw wurden der wohlhabende Pächter Engel und Frau mit einem Beil erschlagen und ihrer Habe beraubt. Ein Dienstmädchen, welches die Tat sah, entkam den Mördern, wurde aber vor Schrecken irrsinnig. Des Mordes verdächtig erscheint ein Ortsbewohner, der einen Prozeß gegen Engel verloren und ihn schon früher bedroht hatte.

Grabschändung.

Berlin, 4. Januar. Nach einer Meldung aus Hattingen wurden auf dem evangelischen Friedhofe wertvolle Grabdenkmäler umgeworfen und zertrümmert; namentlich hatte man es auf die Gräber von Geistlichen abgesehen. Die Täter sind noch nicht festgestellt.

Die Juwelen der Madame Fougère.

Lyon, 4. Januar. In Neuville sur Saone wurden bei einem Tagelöhner die Juwelen der ermordeten Madame Fougère entdeckt. Derselbe hatte bereits einen Teil derselben eingeschmolzen und verkauft.

Kirchliche Nachrichten.

In der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde finden in der nächsten Woche die Gottesdienste in folgender Ordnung statt:

In der St. Trinitatis-Kirche:

Am Mittwoch, den 6. Januar, Epiphaniasfest, Vormittags um 10½ Uhr Festgottesdienst verbunden mit einer Collecte für die Heidenmission, Pastor Gundlach.

Im Kantorat Nr. 1, Panska-Straße 44.

Am Dienstag, den 5. Januar, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Hadrian.

Im Kantorat Zubardz, Alexander-Straße 85.

Am Donnerstag, den 7. Januar, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor May.

Im Kantorat Baluty, Mlynarska-Straße 5.

Am Freitag, den 8. Januar, Abends um 8 Uhr Bibelstunde, Pastor Gundlach.

Die Amtswoche hat Herr Pastor Gundlach.

Civilstands-Nachrichten.

Aus der evangelischen Gemeinde in Pabianice.

In der Zeit vom 27. Dezember bis 2. Januar wurden getauft 12 Kinder und zwar 5 Knaben und 7 Mädchen.

Beerdigt wurde 1 Kind und zwar — Knaben und 1 Mädchen und folgende erwachsenen Person: Johann Friedrich Gerstendorf 70 Jahre.

Todtgeboren wurden — Kinder.

Getraut wurde 1 Paar.

Aufgeboten wurden: Hugo Kühn mit Emilie Hentschke, Karl August Rittmann mit Ernstine Walz, Oskar Braun mit Pauline Klaus, Karl Bednarski mit Bertha Posaun.

Aus der evangelischen Gemeinde in Tomaschow.

In der Zeit vom 27. Dezember bis 2. Januar wurden getauft 7 Kinder und zwar 3 Knaben und 4 Mädchen.

Beerdigt wurden 2 Kinder und zwar 2 Knaben und — Mädchen und folgende erwachsene Person: —

Todtgeboren wurde 1 Kind.

Getraut wurden — Paare.

Aufgeboten wurden: Adolf Hugo Bertelmann mit Martha Emma Grunert, Gustav Bengsch mit Bertha Handre, Andreas Arndt mit Marie Roth vel Czerwinska.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 4. Januar

nach der Beobachtung des Optikers Herrn Diering

Wetter: Frostig

Temperatur: Vormittags	8 Uhr	5	Kälte
Mittags	1	4	„
Nachmittags	6	5	

Barometer: 756 mm Standhaft

Maximum: 4 Kälte

Minimum: 6 „

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Der gläserne Dolch.

Von

Weatherley Chesney.

[Nachdruck verboten.] [Alle Rechte vorbehalten.]

3)

Mit Aufbietung aller Kräfte suchten sie ken- nd ihre Stellung zu behaupten, aber der An- ıblick konnte doch nicht fern sein, wo auch diese rken Männer, die mit Todesverachtung ihrer licht nachkamen, der nach Hunderten zählenden ıtte unterliegen mußten.

Auch mir schien der Tod noch nie so nahe ge- ſen zu sein, als jetzt, aber wunderbarerweise chtete ich ihn nicht. Gefaßt und kaltblütig sah ihm entgegen. Was ich in den letzten paar inuten erlebt hatte, schien mir das Leben ver- tert zu haben. George Fenton war mir wie lieber Bruder gewesen und war ein gemeiner örder geworden!

Aber ich sollte nicht in jener obskuren Straße ıen — die Polizei war klüger als ich geahnt lte. Einer der Männer wuchtete die Tür hin- uns auf und schob mich schnell in den da- ıter befindlichen dunklen Gang hinein, während ei andere den Leichnahm der Frau hineingezo- ı und die Tür rasch hinter sich schlossen. Die rigen blieben draußen. Aus einer Seitentür m der Besitzer des Hauses ärgerlich und er- rocken herbeigestürzt und rief:

„Was zum Henker bringt Ihr mir denn da reingeschleppt“!

„Können's nicht ändern; müssen verhindern, ß noch ein Mord begangen wird“, erklärte der olizist und fügte hinzu: „Sollte meinen, einer nügte vollkommen, um diese Straße in Verruf bringen“!

„Oho“! gab der Mann zurück, „dann erwarten Sie wol auch, daß ich Ihnen die ganze Nacht hindurch Quartier gebe“?

„Möchte Sie vor allem ersuchen, die Sache ernst zu nehmen. Ich bin ein Diener des Gesetzes und fordere Sie als solcher auf, mich an Ihre vordere Haustür zu führen und mir schleunigst eine Droschke zu verschaffen. Eilen Sie“, fügte er warnend hinzu, „es liegt in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie sobald wie möglich unsern Rücken sehen. Sie sind in der größten Gefahr, daß Ihnen das Haus über dem Kopfe niedergerissen wird“!

Das wirkte. Der Mann verließ eiligst das Zimmer und schlürfte den linoleumbelegten Korridor entlang. Wir hörten, wie er an Riegel und Kette der Haustür herumhantierte, und die Zeit dünkte mich endlos bis er zurückkehrte und meldete, daß die Droschke da sei.

Und es war höchste Zeit. Einige von der Schar mußten unser Manöver durchschaut haben und waren an die Vordertür gelaufen. In rasendem Galopp fuhren wir davon, begleitet von einem wahren Hagel von Verwünschungen und Drohungen. Ja, ich glaube, daß uns sogar Steine nachgeworfen wurden, denn ich hörte, wie der Kutscher vor Schmerz laut aufschrie.

1. Kapitel.

Nun hatte ich Muße, meine Gedanken zu sammeln und mir meine Lage zu vergegenwärtigen. Wie übel hatte mir das Schicksal doch mitgespielt! Vor kaum einer halben Stunde war ich, Duncan Brett, Schiffskapitän im Dienste Ihrer Majestät, unserer allergnädigsten Königin, als unbescholtener, ehrbarer Mann nach meinem Hotel gegangen. Im Frieden mit der ganzen Welt, halb trunken vor Glückseligkeit, war ich dahingewandert — und jetzt war ich ein Gefangener, den der Arm des Gesetzes mit knapper Not den Händen einer blutdürstigen Rotte entrissen hatte. Ich war des scheußlichsten Verbrechens verdächtigt und konnte nur meine Unschuld beweisen, indem ich George Fenton, den Bruder meiner Braut, verriet. Der Angstschweiß perlte mir von der Stirne. Welch' furchtbare Verkettung von Umständen! Einen Moment lang war ich geneigt, das Ganze für einen bösen Traum zu halten, aber ein Blick auf die Polizisten neben mir überzeugte mich bald, daß alles Wirklichkeit war . . .

Die Droschke hielt vor dem Polizeigebäude. Wieder eine Ansammlung von Leuten, die uns zusahen, als wir ausstiegen. Ja, gab es denn heute abend in London nichts als Volksaufläufe? Ich wurde sogleich zu dem wachthabenden Beamten geführt und von ihm aufgefordert, meine Aussagen der Wahrheit gemäß zu machen. Das tat ich denn auch, indem ich ausführlich berichtete, was ich seit halb zehn Uhr, wo ich meine Braut verlassen, erlebt hatte. Ich verschwieg nichts als George Fentons Namen und gab nur an, ich sei plötzlich auf den Mörder in der Audley-Street gestoßen, er sei von Mittelgröße und dunklem Teint gewesen, habe sich über den Körper der toten Frau geneigt und dabei das Heft einer Waffe in der Hand gehabt; als ich ihn angeredet, sei er nach der Oxford Street zu entflohen.

„War Ihnen der Mann bekannt“? fragte der Beamte.

Auf diese Frage war ich gefaßt und antwortete deshalb prompt:

„Ich würde ihn wiedererkennen, wenn er vor mir stände“.

Er machte sich eine Notiz und fragte darauf:

„Und dann“?

„Als der Mann, den ich für den Mörder hielt, verschwunden war, bog ich mich zu der Frau nieder, aber ich fand bald, daß ihr nicht mehr zu helfen war — das Leben war entflohen. Indem kam ein verdächtig aussehendes Individuum, das sich Doktor Fitzgerald nannte, und versuchte, den Leichnam zu plündern. Ich fuhr dazwischen und versetzte ihm einen derben Stoß, und dafür hat er mich bei der Polizei des Mordes angeklagt. Das ist alles, was ich aussagen kann, das übrige haben Sie bereits durch Ihre Leute erfahren“.

„Sind Sie ganz sicher, daß Sie nichts hinzuzufügen haben“? examinierte der Beamte.

„Ganz sicher“, bestätigte ich, „ich kann nur noch sagen, daß man einen Fehlgriff getan hat, indem man mich arretierte. Hier meine Karte, wenn Sie sich näher über meine Personalien informieren wollen“.

Der Herr warf einen Blick auf das Blättchen und sagte höflich:

„Sie befinden sich in einer sehr fatalen Lage, Herr Kapitän; ich fühle lebhaft mit Ihnen, umsomehr, als einem jeden von uns etwas derartiges passieren kann. Trotzdem erlaubt es mir leider meine Pflicht nicht, Sie sofort auf freien Fuß zu setzen. Aber wir werden morgen Nachforschungen anstellen, um die Wahrheit Ihrer Angaben zu beweisen und die Identität der ermordeten Frau festzustellen. Haben Sie keine Vermutungen über die Ursache dieses Verbrechens“?

„Wie könnte ich das“? antwortete ich. „Habe ich doch die unglückliche Frau nie zuvor gesehen“.

(Fortsetzung folgt.)



Lodzer-Bürger-Schützen-Gilde.

Freitag, d. 8. Januar a. c. Nachm. 5 Uhr

General-Versammlung.

Da besonders wichtige Angelegenheiten vorliegen, wird um ein recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

014)3 2 **Der Vorstand.**

Правленіе Лодзинскаго Городскаго

КРЕДИТНАГО ОБЩЕСТВА.

020 Гор. Лодзь, 18/31 Декабря 1903 года. № 2784.

ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Примѣняясь къ § 22 устава, Правленіе Лодзинскаго Городскаго Кредитнаго Общества объявляетъ во всеобщее свѣдѣніе, что въ означенное Правленіе поданы прошенія о выдачѣ ссудъ подъ залогъ лодзинскихъ недвижимостей:

1) подъ № 787 ж. ж. по улицѣ св. Луизы, Иваномъ и Еленою супругами Деликатными, первоначальной 18,000 рублей.

2) подъ № 47 к. а. по улицамъ Вульчанской и Пассажу Шульца Мошкомъ Лейзеромъ и Блимою-Липкою супругами Офенбахъ и Мордкою и Блимою-Рыфкою супругами Гринбаумъ, первоначальной 37,000 рублей.

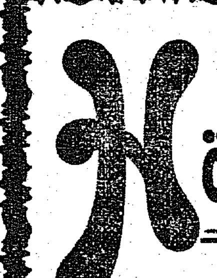
3) подъ № 823 по Вульчанской улицѣ, Ривеномъ и Рухлею-Лаею супругами Капелюшникъ и Хаимомъ Вольфомъ Капелюшникомъ первоначальной 20,000 рублей.

Возраженія противъ назначенія требуемыхъ ссудъ со стороны членовъ Общества должны быть доставлены въ Правленіе въ теченіи 14 дней, со дня припечатанія настоящаго объявленія.

Предсѣдатель: Э. Гербстъ.

За Правителя Канцеляріи: Л. Гаевичъ.

Kronprinz Wilhelm-Schule zu Oels i. Schles. (½ Std. von Breslau)



Höhere Mädchen-Schule

(gegr. 1853)

Pensionat für Töchter höherer Stände.

Wahlfreie **Kurse** zur wissenschaftlichen und praktischen **Fortbildung**. Französin und Engländerin im Hause. Vorzügl. Referenzen. Prospekte versendet

27 4 2 Martha Niecke, Schulvorsteherin.

Rigaer Commerzbank — Lodzer Filiale

sucht per sofort einen 017 3 2

Correspondenten

für ausländische Correspondenz, Deutsch erforderlich, Englische u. französische Kenntnisse u. Stenographie erwünscht.

Gesucht für ein technisches Geschäft ein

tüchtiger Verkäufer

der die Landessprachen vollständig beherrschen und bei der Fabriks-Kundschaft im Königreich Polen gut eingeführt sein muß. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit, Gehaltsansprüche und Referenzen an die Expedition der Lodzer Zeitung sub „C. B. L." erbeten. [5830 3 2

За годъ съ пересылкой **6 р.**

ОТКРЫТА **на 1904 г.** ПОДПИСКА на еженедѣльн. иллюстриров. журналъ и газету

26-й годъ издан. **„РОДИНА"** 26-й годъ издан.

РАЗСРОЧКА допускается при подпискѣ **2 р.**

Каждый подписчикъ получитъ въ теченіе года:

52 №№ иллюстрир. литер. ЖУРНАЛА **52** №№ полит. и обществ. ГАЗЕТЫ **52** № иллюстр. „Всемірное Обозрѣніе" **52** № иллюстрир. „РАЗВЛЕЧЕН. въ часы отд.".

36 КНИГЪ а именно: 1) 12 книгъ РОМАНОВЪ и повѣстей, 2) 5 книгъ иллюстрир. издан. „ПОКОРЕННЫЙ КАВКАЗЪ", 3) 5 книгъ иллюстр. изд. „ПОДЪ щитомъ СЕВАСТОПОЛЯ", 4) 12 книгъ иллюстрир. сочин. „НОВѢЙШАЯ ИСТОРІЯ", и, кромѣ того,

2 иллюстрированныхъ изданія „**РЫЦАРИ КРУГЛАГО СТОЛА**" четыре поэмы ТЕННИСОНА съ рис. Дорэ, Райда и друг. и 2) изданіе, перед. содерж. 27 произв. Шекспира, съ 36 рис. п. назв. „**ГЕРОИ ШЕКСПИРА**"

100 БЕЗПЛАТН. ПРИЛОЖЕНІЙ 12 № „Другъ дѣтей", 12 № „Сельское Хозяйство", 12 № „Домашній театръ", 12 № МОДНАГО журнала, 12 № лист. выкроекъ, 12 № лист. рисунковъ для любительск. раб., 12 № лист. узоровъ въ краск., 12 № нотъ.

ОТРЫВНОЙ КАЛЕНДАРЬ на 12 мѣсяц. 1904 г. и **КАЛЕНДАРЬ-справочникъ.**

Прилож. 99-е) большая ОЛЕОГРАФІЯ **ВОЗЗВАНІЕ МИНИНА** къ нижегородцамъ, 100) ГРАВЮРА напеч. въ тон. **„МАСЛЯНИЦА"**

Подробная программа безплатно. — „РОДИНА", С.-Петербургъ, Лиговская, д. 114.

Günstig zu verpachten!

Eine vollständig eingerichtete **Strang-Färberei**, gelegen im Centrum der Stadt, nebst diversen **Wohnungen**, bestehend aus 12—14 Zimmern, Remisen, Stallungen, Hofraum, Garten ist per sofort oder später billigst zu vermiethen eventuell auch für andere Zwecke geeignet. Näheres zu erfahren bei **Julius Wünsche**, Petrikauer Straße Nr. 84. 23 3 2



CACAO VAN HOUTEN

JEDERMANN SOLLTE ES SICH ZUR REGEL MACHEN, ZUM FRÜHSTÜCKE anstatt Thee oder Kaffee eine Tasse des STÄRKENDEN **Cacao Van Houten** zu trinken.

Fabrikanten C. J. van Houten & Zoon, Weesp (Holland)

Прав. Вѣстникъ № 27 — 1903 г. 01952 2 2

ВОКРУГЪ СВѢТА.

ХУДОЖЕСТВЕННЫЙ И ЛИТЕРАТУРНЫЙ ЖУРНАЛЪ.

ВСѢ ПОДПИСАВШІЕСЯ НА 1904 ГОДЪ ПОЛУЧАТЪ:

50 №№ художественно-литературнаго журнала. Романы. — Повѣсти. — Путешествія. — Иллюстраціи. — 1.200 столбцовъ текста.

ПОЛЕЗНЫЯ СВѢДѢНІЯ по общедоступной медицинѣ и гигіенѣ. — По техникѣ. — По домашнему хозяйству. — По садоводству, цвѣтоводству и огородничеству. — Игры и забавы. — Иллюстраціи.

12 ВЫПУСКОВЪ **МОДНАГО ЖУРНАЛА.**

12 ВЫПУСКОВЪ **ВЫШИВОКЪ И ВЫПИЛИВАНІЙ.**

16 КНИГЪ ИЛЛЮСТРИРОВАННАГО СОБРАНІЯ СОЧИНЕНІЙ **ВАЛЬТЕРА СКОТТА.**

8 КНИГЪ ИЛЛЮСТРИРОВАННАГО СОБРАНІЯ СОЧИНЕНІЙ ПИСАТЕЛЯ **КОНАНЪ-ДОЙЛЯ.**

БОЛЬШОЙ ТОМЪ ВЪ 320 СТРАНИЦЪ БОГАТО ИЛЛЮСТРИРОВАННОЙ ИСТОРІИ ЦАРСТВОВАНІЯ **ИМПЕРАТОРА АЛЕКСАНДРА II,** со множествомъ портретовъ и рисунковъ.

ОСВОБОЖДЕНІЕ КРЕСТЬЯНЪ. Картина акад. Н. В. ЛЕБЕДЕВА, размѣромъ 17×24 вершка.

ЦѢНА на годъ съ доставкой и пересылкой **4 р.** То же съ картиной **5 р.** Разсрочка: при подпискѣ 2 р. къ 1 апрѣля 1 р. къ 1 іюля 1 р.

Адресъ: Москва, Петровка, д. Грачева, № 21, редакція журнала „Вокругъ Свѣта".

Журналъ издается Т-вомъ Н. Д. Сытина.

02399 3 3

Die Tanz-Schule
St. Zaborski

(Petrikauer-Straße 45),

nimmt Kandidaten zum **neuen Kursus** entgegen. [13 3 3

In der Fröbel-Schule
von **Marja Zarzycka,**

Nikolajewskastr. 25, beginnt der Unterricht am 4 Januar n. St. 9*3 3



02331)6 2

Herzenberg & Rappeport

15 Petrikauer Strasse **15!**

Zum Carneval

sind sämmtliche

Neuheiten

für

Ball- u. Abendkleider

eingetroffen.

Spitzenroben,
Gazeroben,
Gaze-Pompadour,
Crêpe de Chine,
Bengaline,
Voile, Etamine,
Seidenstoffe und Taffets

026 2 1

zu mässigen Preisen.

Stadtreisender

mit Kenntniß der techn. Branche, der polnischen u. deutschen Sprache mächtig, wird p. baldigen Antritt **gesucht.** Ausführliche Off. mit Angabe der bisherigen Thätigkeit u. Gehaltsforderung unter A. B. 107 an die Exp. d. Bl. erbeten. [3

Wir suchen einen

tüchtigen Mechaniker

für unsere Hülsenabteilung.

Emil Adolff & Co.,

5829 3 3 Wysoka-Straße Nr. 20—22.

„Ideal"

Vervollkommneteste

Schreib-Maschine.

Sofort und dauernd sichtbare Schrift.

Bequemste Handhabung. Beste Construction. Äusserst dauerhaft. Liniir-Vorrichtung. Mit u. ohne Tabulator-Vorrichtung für Factur. u. and. Schreiben

Alleinverkauf

für die Gouvernements Petrikau und Kalisch bei

J. PETERSILGE, Lodz.

Ständiges Lager von „IDEAL"-Maschinen für alle Sprachen

Ein Laden

mit anstoßendem Frontzimmer u. Gasbeleuchtung, geeignet für Comptoir, per sofort oder 1. April 1904 zu **vermieten.** Daselbst ein neues **Kegel-Billard** zu verkaufen. Glowna-Straße Nr. 8. 5*3 3

Maskencostüme

in reicher Auswahl für Damen und Herren empfiehlt

Emilie Schimmel.

133 Petrikauerstraße 133. [16 3 2

Fabrikslokale
mit Kraft

1, Parter u. 2. St. 75×16 Ell. u. 2, Part. 60×14 Ell. p. 1. Juli 1904 **zu verpachten.** Schriftliche Off mit Angabe d. Adr. in der Exp. d. Ztg. sub J. R. erb. 5828 3

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою Гор. Лодзь, 22 Декабря 1903 года — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.